Die Sparinstitute von Halle a. S. ihre Einlagen und Einleger.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

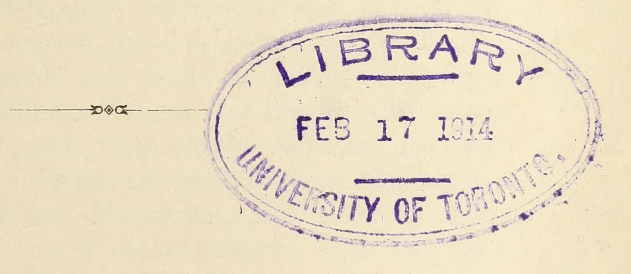
der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Rudolf Francke

aus Dresden.



Halle a. S.
Buchdruckerei von Heinrich John
1912.

Referent:

Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Conrad, Halle a. S.

Vorwort.

Über Sparwesen besteht eine umfangreiche, aber einseitige Literatur, die sich fast nur mit den öffentlichen Sparkassen beschäftigt. Neben diesen sind aber in neuerer Zeit andere Sparorganisationen entstanden; verschiedene Genossenschaften, wie Kredit-, Konsum- und Bauvereine und ferner nicht zuletzt die Banken haben Einrichtungen geschaffen, um ihr Kapital durch Annahme von Spargeldern zu vergrößern. Dadurch, daß diese Institute in der Regel mindestens die gleichen, oft aber höhere Zinsen als die öffentlichen Sparkassen gewähren und außerdem diesen manche Bequemlichkeit bei Ein- und Auszahlung der Gelder voraushaben, bereiten sie ihnen eine vielleicht nicht unbeträchtliche Konkurrenz. Trotzdem scheinen diese neueren Organisationen und ihr Verhalten zu den Sparkassen alter Art noch nicht zum Gegenstand einer eingehenderen Abhandlung gemacht worden zu sein, und es ist daher interessant und volkswirtschaftlich nicht ohne Wert, einmal innerhalb eines größeren geeigneten Wirtschaftskreises sämtliche Anstalten zur Aufnahme von Spargeldern zu untersuchen, darzustellen und festzustellen, inwieweit eine Konkurrenz mit den alten Sparkassen vorhanden ist. Auf diese Weise würde man auch ein annähernd richtiges Bild vom privatwirtschaftlichen Sparen der Bevölkerung dieses Wirtschaftskreises, soweit es in Geld besteht, gewinnen und zwar hauptsächlich der Leute mit mittlerem und kleinerem Einkommen; denn diejenigen mit hohem Einkommen, z. B. Besitzer großer Fabriken, Großkaufleute und Großgrundbesitzer, legen ihre nicht verbrauchten Gelder erfahrungsgemäß vielfach in ihren Unternehmungen an. Es soll aber in erster Linie für uns darauf ankommen, das Sparen der unteren und mittleren Gesellschaftsschichten zu erkennen.

Als Untersuchungsgebiet ist nun in der vorliegenden Arbeit die Stadt Halle a. S. gewählt.

Der Verfasser hat es sich zur Aufgabe gestellt, alle diejenigen Institute innerhalb der Stadt, bei denen man erspartes Geld zinstragend anlegen kann und die für die Bevölkerung Halles von Bedeutung sind, zu behandeln und ihre Einlagen speziell für das Jahr 1910 zu untersuchen; es ist das der neuste Zeitraum, der eine abgeschlossene Übersicht über die Spareinlagen der einzelnen Organisationen gestattet. Wo es erforderlich erscheint und möglich ist, wird auch auf die Einlagen früherer Jahre zurückgegangen.

Die Sparkassen nehmen naturgemäß einen verhältnismäßig großen Raum der Abhandlung ein, da sie die wichtigsten Sparinstitute für die Bewohner der Stadt sind und daher auch kritischer als die übrigen betrachtet werden.

Als Quellen für die Untersuchung dienten hauptsächlich die Satzungen, Verwaltungs- und Geschäftsberichte der einzelnen Anstalten. Sonstige geschriebene Quellen sind im Texte angegeben. Außerdem sind mündliche Mitteilungen verwertet worden.

Es sei mir noch erlaubt, an dieser Stelle meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Johannes Conrad, aus dessen Seminar die Arbeit hervorgegangen ist, für seine gütige Förderung und Unterstützung meinen besonderen Dank auszusprechen.

Der Verfasser.

Inhalt.

Einleitung.

Halle a. S. ist heute nicht mehr die stille Schul- und Universitätsstadt von einst. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts vollzog sich ein Wandlungsprozeß, den so manche Stadt Deutschlands durchgemacht hat, der aber hier mit besonderer Schärfe auftrat und den Charakter der Stadt und ihrer Bevölkerung völlig veränderte. Um das moderne Halle zu verstehen, muß man einen Blick auf seine neuere wirtschaftliche Entwicklung werfen.

Etwa um 1850 begann das Wirtschaftsleben Halles einen ungewöhnlichen Aufschwung zu nehmen, dem hauptsächlich drei verschiedene Ursachen zugrunde lagen: der intensive Bau der Zuckerrübe in der Umgebung der Stadt, der Abbau der Braunkohlenlager in ihrer Nähe und die großen Eisenbahnbauten, die Halle in der folgenden Zeit zu einem Knotenpunkte des Verkehrs gestalteten[1]).

Während aber die nach und nach entstehenden Eisenbahnen damals naturgemäß das wirtschaftliche Leben mehr allmählich hoben und auch die Braunkohle nicht plötzlich die Fabriken entstehen ließ, war es der Zuckerrübenbau, der eine fast sprunghaft rasche Entwicklung hervorbrachte und, namentlich in den Spekulationsjahren 1853 bis 1857, zur Gründung von ca. 30 Zuckerfabriken in der Umgebung von Halle veranlaßte, für deren Erzeugnisse die Stadt den Konzentrationspunkt bildete. Eine Folge der sich ausbreitenden Zuckerindustrie war aber auch, daß sie wie ebenso die intensiv betriebene Landwirtschaft immer zahlreicherer neuer Maschinen bedurfte, die in Halle hergestellt wurden.

---

[1]) Dr. Karl Kleine: Die Entwicklung des Halleschen Bankgewerbes. Verl. v. Gustav Fischer, Jena 1910, S. 28 u. ff.

Dann aber waren es die nahen und ausgedehnten Kohlenlager, die man jetzt anfing auszubeuten und die infolgedessen zur Hauptursache der Entstehung der Industrie dieser Stadt geworden sind. Denn nicht nur, daß man jetzt infolge der leichten Kohlenbeschaffung Fabriken mannigfacher Art gründete, die Kohle selbst war dadurch, daß sie zu Paraffin und Mineralöl verarbeitet wurde, unmittelbar zur Ursache eines neuen und bedeutenden Industriezweiges geworden.

Diese beiden Momente, Zuckerrübenbau und Braunkohlenlager, die das industrielle Leben Halles begründeten, wurden mächtig unterstützt durch den Bau einer Reihe von Eisenbahnen, die die Stadt kreuzten und den Fabriken erleichterte Absatzmöglichkeiten boten, wie überhaupt den gesamten Güterverkehr so steigerten, daß er den der Saale, deren Frachtschiffahrt schon vorher nicht unbedeutend gewesen war, bald beträchtlich überstieg. Hierdurch wurde Halle auch zur Handelsstadt.

Diese Entwicklung von Industrie und Handel in Verbindung mit der Landwirtschaft setzte sich mit einigen vorübergehenden Schwankungen bis zum heutigen Tage fort und gestaltete die Stadt zu einem ausgeprägten Industrie- und Handelszentrum. Zuckerfabrikation, Maschinenbau und Braunkohlenverwertung sind jetzt die Hauptzweige ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit. Die von alters her bestehende Salzgewinnung ist heute von untergeordneter Bedeutung.

Hand in Hand mit dieser Umwandlung ging eine gewaltige Vermehrung der Bevölkerung, teils durch ständiges Wachsen der Geburtenziffer, teils durch Zuwanderung von außen. Im Jahre 1852 zählte Halle 35 820 Einwohner, am Ende des Jahres 1910 dagegen 180 551[1]); in noch nicht 60 Jahren hat sich also die Zahl der Bewohner mehr als verfünffacht. Hierbei ist allerdings die am 1. April 1900 vollzogene Eingemeindung der drei Vororte Giebichenstein, Cröllwitz und Trotha mit gerechnet, durch die die Bewohnerzahl Halles um etwa 20 000 erhöht wurde; doch waren diese Gemeinden so mit der Stadt verknüpft, daß sie wirtschaftlich schon damals mit ihr eng verbunden waren und heute die beiden ersteren auch äußerlich mit ihr ein Ganzes bilden.

---

[1]) Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1910.

Da es vornehmlich die Industrie war, die diese Steigerung hervorrief, ist ein gewisser Gegensatz in der Zusammensetzung der Bevölkerung eingetreten; Reichtum auf der einen Seite, viel Proletariat auf der anderen. Dazwischen stehen allerdings eine Reihe vermittelnder Glieder; vor allem die bedeutende Universität mit ihrem großen Lehrkörper und ihren in der Regel über 2000 Studierenden, dann die Beamtenschaft und das Militär, ferner die zahlreichen Geschäftsleute und Gewerbetreibenden, durch die die unteren Schichten des Mittelstandes besonders stark vertreten werden, einige Künstler und — last not least — eine stattliche Anzahl von Rentiers, die zum großen Teil aus den Gutsbesitzern der Umgegend hervorgegangen sind.

Die Wohlhabenheit der Bewohner Halles ist ja für die Fragen dieser Abhandlung von ganz besonderer Bedeutung. Wie im Jahre 1909[1]) die Wohlstandsverhältnisse der Stadt, die damals 177 907 Einwohner zählte, sich gestalteten, zeigt annähernd folgende kleine Tabelle[2]).

Einkommengruppen der Staatseinkommensteuer	Anzahl der physischen Personen	Prozent der steuerpflichtigen physischen Personen
900 bis 3 000 M.	33 308	85,53
3 001 „ 6 500 „	3 677	9,44
6 501 „ 9 500 „	762	1,96
9 501 „ 30 500 „	956	2,45
30 501 „ 100 000 „	203	0,52
mehr als 100 000 „	35	0,09
Summe:	38 941	99,99

[1]) Für 1910 gab es z. Zt. der Abfassung dieser Schrift noch keine Veröffentlichungen.

Ein wesentliches Wachstum des Wohlstandes der Bevölkerung hat in den letzen 10 Jahren nicht stattgefunden. Die Zahl der in die einzelnen Einkommengruppen eingeschätzten Personen ist in ungefähr demselben Verhältnis gestiegen, wie die Einwohnerzahl der Stadt gewachsen ist. Noch frühere Jahre konnten wegen der anderen Einschätzungsmethode nicht zum Vergleich herangezogen werden.

[2]) Verwaltungsbericht der Stadt Halle a. S. über das Verwaltungsjahr 1909, S. 298.

Wenn man nun auch auf Grund einer Steuer keinen genauen Einblick in die dem Einzelnen oder ganzen Gruppen jährlich zur Verfügung stehenden Geldmittel erhält, so gewähren doch die Klassen der Einkommensteuer einen allgemeinen Überblick. Aus den angeführten Zahlen ersieht man, daß ein außerordentlich großer Teil der Einwohner, 85,5% aller Steuerpflichtigen, von den kleinen Einkommen von 900 bis 3000 M. jährlich leben mußte, was darauf zurückzuführen ist, daß Halle eine sehr große Arbeiterbevölkerung besitzt. Von den Übrigbleibenden entfielen auf die mittleren Einkommen, wenn man diese von 3001 bis 9500 M. im Jahre rechnet, 11,4%, auf die hohen Einkommen, sofern man solche über 9500 M. im Jahre darunter versteht, 3,06%. Hierunter befanden sich 35 Personen (0,09%) mit einem jährlichen Einkommen von über 100 000 Mark.

Zu den 38 941 Einwohnern der Stadt, die Staatseinkommensteuer zu zahlen hatten, kamen noch 27537 Personen, deren Jahreseinkommen weniger als 900 M. betrug[1]) und die somit von der Staatseinkommensteuer befreit waren, aber zum Teil zu den Gemeindeeinkommensteuern herangezogen wurden. Hierin waren natürlich die vielen jungen Männer und Mädchen mit gerechnet, die bereits verdienten, aber noch in der Familie lebten und keinen eigenen Hausstand hatten[2]).

Im gleichen Jahre 1909 waren zur Ergänzungssteuer, also zur Besteuerung ihres Vermögens, herangezogen 7959 Personen, davon 3774 mit einem Einkommen bis zu 3000 M. und 4185 Personen mit einem Einkommen über 3000 M.[3]).

Es besaßen also ein reichliches Fünftel aller Steuerpflichtigen ein eigenes ergänzungssteuerpflichtiges Vermögen.

Da nun während der letzten 1 bis 2 Jahre keine wesentlichen Verschiebungen dieser Zahlen stattgefunden haben können, so ersieht man daraus, daß heute die Bevölkerung der Stadt aus sehr vielen Angehörigen der unteren Stände, einem bedeutenden Mittelstand, unter dem das kleine Bürgertum besonders hervor-

---

[1]) Aus den städtischen Steuerbüchern entnommen.

[2]) Die Zahl der selbständigen, aber von jeder Steuer befreiten Personen konnte leider nicht ermittelt werden.

[3]) Verwaltungsbericht der Stadt Halle a. S. über das Verwaltungsjahr 1909, S. 300.

tritt, aber auch einer nicht unbeträchtlichen Anzahl reicher Leute besteht.

So stellt sich Halle dar als eine Provinzstadt mittlerer Größe, die, wenn sie auch äußerlich noch nüchtern und rückständig erscheint, wirtschaftlich ungemein stark entwickelt ist und von einer aus allen sozialen Schichten zusammengesetzten tätigen und vorwärtsstrebenden Bevölkerung bewohnt wird.

Das aber ist der Grund, warum es zweckmäßig sein dürfte, einmal festzustellen, wie man in dieser Stadt spart; die Ergebnisse können dann wohl insofern eine gewisse allgemeine Geltung haben, als es in Deutschland und besonders in Preußen noch eine große Anzahl anderer Städte gibt, die ihrem inneren Wesen nach Halle a. S. verwandt sind.

I.

Das Sparen. Die Sparorganisationen von Halle a. S. im allgemeinen und die Gesichtspunkte für die Untersuchung des einzelnen Institutes.

Wenn man die vielen Institute und Organisationen überblickt, die Sparkassen, die zahlreichen Banken, die Spar- und Kreditgenossenschaften, die Konsumvereine, Spar- und Darlehnsvereine, die sich allein schon in einem solchen Wirtschaftszentrum von nur mittlerer Größe, wie es Halle a. S. bildet, bis heute entwickelt haben und die zahlreiche Millionen von gesparten Geldern der Bevölkerung bergen, welche als produktives Kapital die Volkswirtschaft befruchten, so erscheint es einem fast unglaublich, daß die Zeit noch gar nicht so lange entschwunden ist, wo man Spareinrichtungen für etwas Überflüssiges, ja schädliches hielt. Noch gegen Mitte des 19. Jahrhunderts traten zwei der größten europäischen Zeitungen, die Times in England und der National in Frankreich, gegen die Einrichtung von Sparkassen auf. Jene Blätter warfen diesen Instituten vor:

sie vermehrten die Ansprüche der Einleger, ohne daß die gemachten Ersparnisse groß genug wären, dieselben aus ihrer bisherigen Lage herauszureißen;

sie beförderten den Individualismus, indem sie die Bande von Schuldner und Gläubiger lockerten und auflösten;

sie drückten den Kredit und hielten die Kapitalien von nützlichen Unternehmungen zurück;

schließlich seien sie, wenn sie den Ersparnissen auch eine nützliche Anlage eröffneten, doch zwecklos, solange man den ärmeren Volksschichten nicht vorher die Möglichkeit gebe, überhaupt Ersparnisse zu machen [1]).

[1]) Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 2. Aufl. 1901, Artikel Sparkassen.

Der letzte Einwand ist für die damalige Zeit nicht unberechtigt gewesen. Heute jedoch hat sich in den meisten Kulturländern die Lage des Arbeiters so gebessert, daß er wohl Ersparnisse, wenn auch oft nur kleiner Art, machen kann, für die aber gerade, um sie zu erhalten und zu mehren, zweckmäßig eingerichtete Sparkassen ganz besonders wichtig sind. Die übrigen Einwände sind durch die Erfahrung längst widerlegt.

Wohl gibt es noch Leute, die individuelles Sparen grundsätzlich bekämpfen, es geschieht aber unseres Wissens nur noch von Vertretern der Sozialdemokratie. Sie begründen ihre Ansicht damit, daß sie sagen, durch Sparen würde der Konsum des Arbeiters beschränkt, also sein Lebensniveau niedergehalten. Die Folge davon wäre, daß er leichter geneigt sei, einem Lohndrucke von Seiten des Unternehmers nachzugeben, denn die Verminderung seines Verdienstes fühle er ja nicht in seinen täglichen Lebensgewohnheiten, sondern nur in seinen Spareinlagen. Sei er aber an einen reichlichen Konsum gewöhnt, so würde er einer Lohnverkürzung stärkeren Widerstand leisten [1]). Uns scheint diese Begründung ungenügend, denn gerade an ersparten Geldern hat der Arbeiter für den Fall eines Streiks einen Rückhalt. Freilich mögen besitzlose Arbeiter leichter zu dirigieren sein als besitzende, und diese Erwägung, verstärkt durch das Bewußtsein, daß der kleine Kapitalist gewöhnlich überhaupt der sozialdemokratischen Partei verloren ist, läßt diesen Standpunkt erklärlich erscheinen.

Eine andere Frage ist es, ob nicht durch allzu starkes privatwirtschaftliches Sparen die Volkswirtschaft gestört werden könne. Sparen ist einerseits eine Quelle der Kapitalbildung, andererseits schränkt es den Konsum ein. Durch Bildung neuer Kapitalien wird aber die Produktion immer von neuem vermehrt; es ist also wohl denkbar, daß eine Überproduktion eintritt, da infolge zu vielen Sparens zu wenig verbraucht wird und daß infolgedessen das Sparen die Mitursache volkswirtschaftlicher Krisen ist [2]). Wir können aber diesem schwierigen Problem nicht näher treten, da es uns weit ab von unserem Ziele führen würde.

---

[1]) Dr. Carl Frhr. von Manteuffel: Das Sparen. Sein Wesen und seine volkswirtschaftliche Bedeutung. Verl. v. Gustav Fischer, Jena 1900, S. 117.

[2]) Manteuffel, S. 60 ff.

Jedenfalls ist heute die große Bedeutung der Spareinrichtungen für Hebung und Sicherung des wirtschaftlichen und moralischen Niveaus einer Bevölkerung, insbesondere ihrer unteren Klassen, allgemein anerkannt. Und daß auf Seiten der Bevölkerung selbst ein starkes Bedürfnis nach zahlreichen Sparanstalten vorhanden ist, zeigt wiederum ein Blick auf die großen Summen, die in den halleschen Sparorganisationen angesammelt sind und die aus allen sozialen Schichten der Bevölkerung stammen.

Allerdings ist es nicht möglich, jedermann lediglich durch Sparen für alle Fälle der Not zu sichern; denn zahllose Menschen werden niemals in der Lage sein, für den Fall eines Unglücks, einer lang andauernden Krankheit, des Todes des Ernährers der Familie sich so viel Geldmittel zurückzulegen, um vor Verarmung gänzlich geschützt zu sein. Hier treten die verschiedenen Formen der Versicherung ein, der sozialen Zwangsversicherung wie der freiwilligen Versicherung. Beide Arten bedeuten ein Sparen in hervorragendem Sinne des Wortes. Wir müssen indessen hier das Versicherungswesen gänzlich ausscheiden, da es eine Abhandlung für sich beanspruchen würde, und wollen uns im übrigen nur mit den zwanglos ersparten und in den Sparanstalten der Stadt niedergelegten Geldern befassen, für deren spätere Verwendung ein bestimmter Zweck von vornherein nicht erkennbar ist.

An erster Stelle sind es die öffentlichen Sparkassen, die für unsere Untersuchung in Betracht kommen. Sie nehmen die meisten aller hier gesparten Gelder in sich auf, da die große Masse der Bevölkerung bei ihnen spart. Es gibt hier zwei solcher Institute, die städtische Sparkasse und die Sparkasse des Saalkreises, d. h. des Landratskreises Halle a. S.

Die Schulsparkassen sind in Halle noch zu keiner größeren Entwicklung gelangt. Die Frage ihrer Einführung ist überhaupt noch nicht geklärt und ihre Freunde und Gegner machen beide scheinbar überzeugende Gründe geltend. Hier ist von einer allgemeinen Einführung bei den Volksschulen durch Beschluß des Magistrats abgesehen worden. An zwei Volksschulen jedoch sind durch deren Leiter Sparkassen ins Leben gerufen, die recht gute Erfolge erzielt haben. An einer dieser Schulen, über die wir genauer unterrichtet sind, wird seit April

1910 in etwa der Hälfte der Klassen gespart und zwar vermittels eines Sparmarkensystems. Von den Kindern der sparenden Klassen haben im Durchschnitt 60 % teilgenommen und bis zum Januar 1911, also in kaum 9 Monaten, die stattliche Summe von 5000 M. zusammengebracht. Das Geld ist der städtischen Sparkasse zur Verzinsung übergeben worden.

An Fabriksparkassen konnten wir in Halle nur eine einzige Kasse bei der Maschinenfabrik von Weise und Monski ermitteln. Es ist das auch natürlich, da sich diese Einrichtung nur dort recht entwickeln kann, wo öffentliche Sparkassen fehlen oder schwer erreichbar sind. Dazu kommt, daß die Arbeiter sich nicht gern in ihre Ersparnisse hineinsehen lassen. Die Sparkasse genannter Firma besteht seit Februar 1911 und ist einem „Werkverein" angeschlossen, der Unterstützungs-, Fortbildungs- und Geselligkeitszwecke verfolgt. Sie gewährt eine Verzinsung von 5 %. Es haben sich bis jetzt von den ca. 1000 Arbeitern der Fabrik 452 mit der bescheidenen Gesamtsumme von 1741,73 M. beteiligt; es entfallen im Durchschnitt auf einen Sparer nur 3,85 M. Die Fabrik hatte früher schon versucht, ihre Arbeiter dadurch zum Sparen anzuregen, daß sie ihnen die hohe Verzinsung von 5 % versprach. Infolge sozialdemokratischer Agitation benutzten aber die Leute das Anerbieten nicht, weil sie angeblich besorgen mußten, daß die Löhne nicht weiter erhöht würden, wenn sie zeigten, daß die gerade herrschenden Verhältnisse noch Spareinlagen zuließen.

Weiter kommen die Banken in Frage, zunächst soweit sie reine Erwerbsanstalten sind. Es ist von ihrer Seite in neuerer Zeit immer mehr das Bestreben vorhanden, Depositengelder als reine Spargelder an sich zu ziehen, um ihr flüssiges Kapital zu vergrößern. Welch eine große Zahl von Bankfirmen es nun in dieser Stadt von rund 180000 Einwohnern gibt, ist einfach erstaunlich; an reinen Erwerbsgeschäften allein fünfundzwanzig. Hierzu kommen noch eine Reihe genossenschaftlich organisierter Institute; ein Zeichen für ein außerordentlich entwickeltes Wirtschaftsleben. Da sich aber unter diesen Bankgeschäften viele kleinere Firmen befinden und unter diesen wieder eine ganze Anzahl, deren Tätigkeit hauptsächlich in Grundstückspekulationen besteht, so dürfen wir annehmen, einen genügenden Einblick in

das Sparen bei den Banken zu erhalten, wenn wir uns darüber bei sieben der größten und charakteristischsten Geschäfte unterrichten. Voran stehen die beiden alteingesessenen großen Privatfirmen H. F. Lehmann und Reinhold Steckner. Die zweite Stelle nimmt der Hallesche Bankverein von Kulisch, Kaempf & Co. ein, eine Kommanditgesellschaft auf Aktien. Diese drei Firmen sind der alte Stamm der halleschen Bankgeschäfte, in dessen Händen noch heute der wesentlichste Geld- und Kreditverkehr am hiesigen Platze liegt. Ferner kommen für uns in Frage die Firmen Ernst Haasengier & Co., Kommanditgesellschaft; die Spar- und Vorschußbank, Aktiengesellschaft; die Filiale der Mitteldeutschen Privatbank, Aktiengesellschaft und die Filiale der Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank), Aktien-Gesellschaft.

Die hallesche Reichsbankstelle steht, da die Reichsbank Depositen überhaupt nicht verzinst und ihr solche hier nur für geschäftliche Zwecke zufließen, außerhalb unserer Untersuchung.

Ferner sind für uns die sich immer mehr entwickelnden Genossenschaften von besonderer Bedeutung, denn viele unter ihnen besitzen Einrichtungen, die den öffentlichen Sparkassen eine direkte Konkurrenz machen. An erster Stelle kommen für Halle a. S. sechs genossenschaftliche Kreditinstitute in Betracht: die Genossenschaftsbank zu Halle a. S., die Verbandsbank gewerblicher Genossenschaften (früher Innungshauptgenossenschaft genannt), die Gewerbebank (früher Handwerkerbank genannt), die Hausbesitzerbank, die Spar- und Darlehnskasse des Eisenbahnvereins zu Halle a. S. und die Spar- und Hilfskasse für die Beamten der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen. Sämtliche Anstalten sind Genossenschaften mit beschränkter Haftung.

Hier soll auch als Kreditinstitut die Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen angeschlossen werden, deren Organisation allerdings nicht auf genossenschaftlicher, sondern auf ständischer Grundlage ruht.

Dann besitzen zwei von den vier in der Stadt bestehenden Konsumvereinen, ebenfalls Genossenschaften mit beschränkter Haftung, Sparkassen: der Allgemeine Konsumverein für Halle a. S. und Umgegend und die Konsum- und Produktivgenossenschaft Halle a. S.-Trotha.

Vielleicht ist es noch bemerkenswert, daß die vier Bau- und Wohngenossenschaften Halles im Gegensatz zu denen mancher anderen Stadt keine Spareinrichtungen haben.

Nicht uninteressant ist es auch, daß 1902 eine Einkaufsgenossenschaft der Schlosser, Schmiede und verwandter Gewerbe gegründet wurde und u. a. die „Annahme und Verzinsung von Geldern“ in ihr Programm aufgenommen hatte, nach einigen Jahren aber leider liquidierte.

Endlich sind für uns noch zwei (nicht eingetragene) Vereine von Wichtigkeit: der Post-Spar- und Darlehns-Verein zu Halle a. S. und die Hallesche Beamten-Spar- und Darlehnskasse.

Wohl gibt es noch eine große Anzahl anderer Spareinrichtungen, die aber teils zu klein sind, um einen Einfluß auf das Ergebnis unserer Untersuchung ausüben zu können — z. B. die von Geistlichen errichteten Konfirmandensparkassen —, teils nicht in das Bereich unserer Abhandlung gehören. Das sind hauptsächlich Unterstützungskassen, Sterbekassen und die Kassen der zahllosen Vereine, die der Geselligkeit, dem Sport oder wirtschaftlichen und politischen Zwecken gewidmet sind, insbesondere die Kassen der Innungen und Gewerkschaften.

Wegen ihres sozialen Charakters sind aber noch folgende der Erwähnung wert:

Die Ortsgruppe Halle a. S. des gewerkschaftlich organisierten Vereins erwerbender Frauen und Mädchen Deutschlands nimmt, um ihren Mitgliedern zu ermöglichen, auch kleine Beträge zu sparen, solche gegen Ausgabe von Sparmarken der städtischen Sparkasse an.

In ähnlicher Weise verfährt die Ortsgruppe Halle des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands. Sie stellt Quittungen für kleine ihr übergebene Geldsummen aus, die auf ein gemeinsames Sparkassenbuch eingezahlt werden, dessen Zinsenertrag auf die einzelnen Anteile jährlich verrechnet wird.

Zuletzt soll noch eine eigentümliche Spareinrichtung der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften genannt werden. Ein Vertrauensmann geht in bestimmten kleineren Zeitabschnitten, etwa alle Wochen einmal, zu den Frauen der Mitglieder und sammelt ein, was sie von ihrem Wirtschaftsgeld erspart haben. Die ersparten Summen werden dann am Ende des Jahres, jedoch ohne

Zinsen, ausgezahlt. Eine Sicherheit von Seiten der Gewerkschaft wird hierbei nicht geleistet, sodaß dieses Einsammeln und Verwalten von Spargeldern lediglich auf dem den Einsammlern entgegengebrachten Vertrauen beruht.

Ehe wir an die einzelnen Organisationen herantreten, müssen wir uns noch über die Gesichtspunkte der Untersuchung klar werden. Zunächst wird, nachdem wir festgestellt hatten, welche Spareinrichtungen überhaupt in den Kreis unserer Betrachtung zu ziehen sind, es sich darum handeln, uns kurz über Zweck und Charakter der einzelnen Organisationsgruppen, der Sparkassen, der Banken, der Genossenschaften usw. zu unterrichten, dann die einzelne Spareinrichtung selbst zu betrachten und zuletzt, als wesentlichsten Bestandteil der Arbeit, die Spargelder jedes einzelnen Institutes zu untersuchen. Hierbei wollen wir uns als Richtlinien folgende Fragen vorlegen: wie viel ist bei jeder Organisation gespart worden? — Welche sozialen Schichten der Bevölkerung haben daselbst gespart? — Bevorzugten gewisse Kreise und Klassen der Bevölkerung bestimmte Organisationsformen und, wenn es geschah, warum? — Welche Konkurrenz der einzelnen Spareinrichtungen ergibt sich hieraus? — Dann aber soll bei den öffentlichen Sparkassen auch noch auf die Anlage der Spargelder, die Verwendung der hierbei erzielten Gewinne, also der Überschüsse, und die hierbei zu Tage tretenden wesentlichsten Übelstände eingegangen werden.

Vor allem ist aber die Frage noch zu entscheiden: Was ist bei jeder einzelnen Organisation als Spargeld anzusehen? Bei den öffentlichen Sparkassen und solchen Instituten, die besondere Einrichtungen lediglich zum Zwecke des Sparens haben, wie den Spar- und Darlehnskassen, den Konsumvereinen und anderen, können wir sämtliche Gelder, die in diese Kassen eingelegt worden sind, ohne Rücksicht auf ihre spätere Verwendung als Spargelder betrachten. Schwieriger ist diese Frage bei den Banken und einigen Kreditanstalten, und wir wollen sie daher erst bei Besprechung dieser erörtern.

Es entzieht sich nun im einzelnen der Feststellung, wieviel Einleger der angeführten Spareinrichtungen ihren Wohnsitz außerhalb Halles haben, also nicht zu seiner Bevölkerung gehören. Doch läßt sich bei den einzelnen Instituten ein allgemeiner Über-

blick gewinnen. Bei manchen von ihnen sind die Einleger zum weitaus größten Teile Bewohner der Stadt, bei anderen wieder stammt nahezu die Hälfte vom Lande. Hauptsächlich kommt aber in diesem Falle nur die Umgebung der Stadt in Frage, also der Kreis, für den Halle das wirtschaftliche Zentrum bildet. Es vermögen daher die folgenden Blätter nicht zu zeigen, wie lediglich die innerhalb der Grenzen der Stadt Wohnenden sparen, sondern sie können in erster Linie nur darstellen, welche Sparkapitalien überhaupt dieser Stadt zufließen, aus welchen Klassen und Kreisen der Bevölkerung sie stammen, von welchen Instituten sie aufgenommen werden, welche Erscheinungen sich hieran knüpfen und welche Folgerungen sich daraus ergeben.

Es trifft sich glücklich, daß das Wirtschaftsleben des Jahres 1910 ein langsam aufsteigendes war, denn es ist klar, daß die Sparfähigkeit der Menschen stark beeinflußt wird durch die allgemeine wirtschaftliche Lage. Am meisten wird das zwar zum Ausdruck kommen beim Effektengeschäft und dem Spardepositenverkehr der Banken, aber auch bei den für die ärmeren Schichten der Bevölkerung eingerichteten Instituten wird es zu merken sein; denn in Zeiten des Niedergangs oder Tiefstandes des Wirtschaftslebens findet auch der Arbeiter schwer lohnende Beschäftigung und wird selten in der Lage sein, etwas zurückzulegen, vielmehr oftmals genötigt werden, früher gemachte Ersparnisse in Anspruch zu nehmen. Nachdem aber das Jahr 1908 einen wirtschaftlichen Niedergang zu verzeichnen hatte, der in den gewerblichen Betrieben Halles zu Arbeiterentlassungen und Verkürzungen der Arbeitszeit, also Verminderung des Verdienstes führte, machten sich bereits 1909 die ersten Anzeichen einer wieder aufsteigenden Konjunktur bemerkbar. Und wenn das darauf folgende Jahr 1910 auch noch nicht ein allgemeines Wiederaufblühen des wirtschaftlichen Lebens zeigte, so war doch eine stetig fortschreitende Besserung festzustellen.

Wir dürfen also annehmen, daß die Sparfähigkeit der Bevölkerung in dem für unsere Untersuchung gewählten Jahre eine einigermaßen normale gewesen ist.

II.

Die einzelnen Sparorganisationen von Halle a. S.

1. Die öffentlichen Sparkassen.

Die öffentlichen Sparkassen sind Institute, welche den Zweck haben, den minderbemittelten Bevölkerungsklassen Gelegenheit zu geben, ihre Ersparnisse sicher und zinstragend anzulegen. Sie sollen auch dem armen Manne, bei dem man für Geldangelegenheiten nicht das Verständnis des Gebildeteren voraussetzen kann, die Möglichkeit gewähren, seinen geringen Vermögensbesitz zu vermehren, sich ein kleines Kapital zu schaffen und ihn in verdienstlosen Zeiten wirtschaftlich sicher zu stellen. Hierbei wirken die Sparkassen auch erzieherisch. Sie gewöhnen den kleinen Mann daran, an die Zukunft zu denken und nicht nur aus der Hand in den Mund zu leben. Sie regen ihn auch zu genügsamem Leben an, denn je mehr Ersparnisse er auf die Kasse trägt, umso höher werden die daraus gewonnenen Zinsen sein, um so rascher wird sein Kapital ohne sein Zutun wachsen. Mit dieser Aufgabe, den Einzelnen zu fördern, erschöpft sich aber die Bedeutung der Sparkassen nicht. Sie sind auch für die Volkswirtschaft von ganz außerordentlichem Werte, da sie große Massen kleiner Beträge, die sonst zersplittert brach lägen oder unnötig verbraucht würden, zu gewaltigen Kapitalien ansammeln und produktiv verwenden. So werden die Sparkassen zu großen Depositenanstalten. Sie unterscheiden sich aber von sämtlichen Instituten ähnlicher Art dadurch, daß ihr Zweck weder der Erwerb noch die Kreditgewährung ist, daß sie vielmehr Anstalten der Volkswohlfahrt sind, für die, Kredit zu geben, nur das Mittel zum Zwecke bildet.

Aus alledem folgen, besonders was die Anlage der Gelder und die Verwertung der Überschüsse betrifft, eine Reihe von

Aufgaben, die die Sparkassen, wie sie sich heute entwickelt haben, bekanntlich keineswegs alle erfüllen. Wie weit das in Halle a. S. geschieht, werden wir aus dem Folgenden erkennen.

---

a) Die Sparkasse der Stadt Halle a. S.

Die Sparkasse der Stadt Halle a. S. ist im Jahre 1857 auf Grund des Reglements, die Einrichtung des Sparkassenwesens betreffend, vom 12. Dezember 1838 und des § 11 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 gegründet worden mit der Absicht, den Bewohnern von Halle und seiner Umgebung zu ermöglichen, Ersparnisse, auch solche kleiner Art, sicher und zinstragend anzulegen. Sie ist eine öffentliche Gemeindeanstalt, für deren Einlagen die Stadtgemeinde mit ihrem Vermögen garantiert. Die Statuten der Sparkasse sind seit ihrer Gründung oftmals geändert worden und fanden ihre letzte Regelung im Jahre 1905; ein Nachtrag erfolgte 1910. Zweck und Garantie seitens der Stadt sind natürlich wie früher beibehalten, die übrigen Satzungen aber wesentlich verändert worden. Gründung.

Wir wollen zunächst einen kurzen Überblick über die wichtigsten Einrichtungen der Kasse geben.

Die Sparkasse besitzt jetzt eine Hauptstelle und zwei Nebenstellen, die in gleicher Weise der Ein- und Auszahlung von Einlagen dienen und an sämtlichen Wochentagen von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet sind. Kassenstellen und Kassenstunden.

Einlagen nimmt die Kasse auf ein Sparbuch an von 1 M. bis 30000 M. Sie können jedoch „bei Mündelgeldern und bei Geldern von Stiftungen, Gemeinden, sonstigen Körperschaften und Vereinen, sowie von Konkurs- und sonstigen Massen“ [1]) bis auf 50000 M. erhöht werden. Einlagen.

Verzinst werden die Einlagen vom nächsten auf die Einzahlung folgenden Tage bis zum Rückzahlungstage mit 3 Prozent. Jedoch darf der Vorstand der Sparkasse bei Einlagen von mehr als 5000 M. einen geringeren Zinssatz mit dem Einleger vereinbaren und, falls dieser nicht einverstanden ist, die Annahme des Geldes verweigern. Verzinsung.

---

[1]) Satzung für die Sparkasse der Stadt Halle a. S. vom 15. Dezember 1905, § 4.

Rückzahlung. Die Rückzahlung der Einlagen erfolgt bis zu 100 M. jederzeit; bei größeren Beträgen in der Regel nur nach Kündigung, deren Frist je nach der Höhe der geforderten Summe von 14 Tagen bis zu 6 Monaten schwankt.

Der Vorstand der Kasse ist ebenfalls berechtigt, Guthaben zu kündigen, aber nur mit einer Frist von 3 Monaten.

Bei Kriegsgefahr oder wenn der Lombardzinsfuß der Reichsbank 6 Prozent übersteigt, kann der Vorstand mit Genehmigung der beiden städtischen Körperschaften für jede Rückzahlung zeitweise eine Kündigungsfrist je nach der Höhe des auszuzahlenden Betrages von 1 Monat bis zu 12 Monaten festsetzen.

Die Rückzahlung erfolgt an denjenigen, der das Sparbuch vorlegt, also gewöhnlich ohne Legitimationsprüfung; doch ist die Kasse zu einer solchen befugt, wenn auch nicht verpflichtet.

Sperrung. Sperrung eines Sparbuches ist zulässig, und es kann auf ein solches ein höherer Zinssatz, jedoch nicht über 4 Prozent, vereinbart werden.

Überweisung. Überweisungen von Guthaben an auswärtige Sparkassen oder Einziehung von Einlagen bei solchen werden auf Wunsch ausgeführt, finden jedoch nur statt „zwischen Sparkassen, unter denen hinsichtlich des Überweisungsverkehrs Gegenseitigkeit verbürgt ist“ [1]), sind also beschränkt.

Pfennigsparkasse. Um auch die Spartätigkeit der kleinsten Sparer zu fördern, hat die Sparkasse zwei besondere Einrichtungen geschaffen, 1882 die Pfennigsparkasse und 1908 die Haussparkassen.

Die Pfennigsparkasse besteht darin, daß Sparmarken im Werte von je 10 Pfennigen ausgegeben und zu 10 Stück auf eine Sparkarte geklebt, als Einlagen mit 1 M. in Zahlung genommen werden. Die Sparmarken werden an zuverlässige Einwohner der Stadt, soziale Vereine usw. verkauft, die den Vertrieb an das Publikum ohne Aufschlag vermitteln.

Die Einlagen in die Pfennigsparkasse sind seit ihrer Begründung, abgesehen von einigen Schwankungen, ständig gewachsen. Am Ende des Jahres 1883 war ihr Bestand 1 093 M., am Ende des Jahres 1907 2012 M. Seit dieser Zeit sind aber, wohl hauptsächlich durch die 1908 erfolgte Einführung von Haus-

---

[1]) Nachtrag vom 16. August 1910 zur Satzung für die Sparkasse der Stadt Halle a. S. vom 15. Dezember 1905, Art. IV, Abs. 8.

sparkassen, ihre Einlagen im Sinken begriffen; Ende 1910 enthielt sie nur noch 1 454 M.

Eine treffliche Einrichtung sind die soeben erwähnten Haussparkassen, die seit der kurzen Zeit ihres Bestehens, 1908, beim Publikum sehr beliebt geworden sind und außerordentlich viel benutzt werden. Es sind aus Stahlblech gefertigte Büchsen bequemen Formates, die die Sparkasse gegen Verpfändung eines Betrages von 2,50 M. verleiht und die nur auf der Kasse selbst durch bestimmte Beamte geöffnet werden können. In diese Sparbüchsen kann der kleinste Geldbetrag eingelegt, aber, ohne sie auf die Sparkasse zu schaffen, nicht wieder herausgenommen werden. Zahlreiche Pfennige und Groschen sind also vor unnötigem Verbrauche gesichert. Die Entleihungsgebühr von 2,50 M. wird in dem Einlagebuch des Sparers gutgeschrieben, gesperrt und wie jede andere Einzahlung gleicher Höhe verzinst, so daß also die Haussparkassen tatsächlich umsonst verliehen werden. Von Zeit zu Zeit, mindestens jährlich ein Mal, muß der Sparer seine Büchse entleeren lassen, und der herausgenommene Betrag wird in die Sparkasse eingelegt. Haussparkassen.

Bereits im Jahre 1908 sind 878 Stück Haussparkassen ausgegeben worden, Ende des Jahres 1910 befanden sich schon fast 2700 im Umlauf. Während dieser drei Jahre ist diesen kleinen Sparbüchsen die bedeutende Summe von 177 690,34 M. entnommen worden. 1910 wurden 3 788 Büchsen entleert, die zusammen 94 177,57 M. ergaben. Somit kam im Durchschnitt auf eine Büchse 24,86 M. Hiermit verglichen, verschwinden fast die Erträge der Pfennigsparkasse, die aber trotzdem beachtenswert sind, da man berücksichtigen muß, daß sie aus ganz kleinen Beträgen angesammelt sind; die Haussparkassen dagegen enthalten oft auch höhere Summen.

Die Anlage der Sparkassengelder erfolgt, wie allgemein üblich, in erster Linie in Darlehen gegen hypothekarische oder grundschuldmäßige Verpfändung von Grundstücken und durch Ankauf mündelsicherer Inhaberpapiere; außerdem in kleinerem Umfang auf einige andere weniger bedeutende Arten. Hierbei ist zu bemerken, daß sich die Sparkasse in einer Beziehung einer neueren Richtung angeschlossen hat, die eine mehr bankmäßige Ausgestaltung des Sparkassenverkehrs anstrebt: sie gewährt Darlehen gegen Wechsel oder Schuldschein an Privatpersonen, aller- Anlage der Sparkassengelder.

dings nur an solche, die in Halle a. S. ihren Wohnsitz haben und auch diesen nur unter gewissen von der Aufsichtsbehörde der Sparkasse, dem Oberpräsidium, geforderten einschränkenden Bestimmungen; außerdem kauft sie Wechsel an. Sie gibt also Personalkredit. Kontokorrent-Verkehr mit Privatpersonen dagegen findet nicht statt.

Sicherheitsfonds. Zur Deckung von Ausfällen ist aus den Überschüssen der Kasse ein Sicherheitsfonds nach besonderen Bestimmungen gebildet, der getrennt von den übrigen Beständen verwaltet wird. Er muß wenigstens 5 %, braucht aber nicht mehr als 10 % der Gesamteinlagen zu betragen.

Rücklagefonds. Außerdem ist ein besonderer „Rücklagefonds" aus den Kursgewinnen der Wertpapiere angesammelt, der zur Deckung von Kursverlusten dient.

Überschuß. Welcher Teil des gesamten Zinsenertrages als Jahresüberschuß anzusehen ist, richtet sich darnach, welche Höhe der Sicherheitsfonds erreicht hat. Ist er auf 10 % der Gesamteinlagen angewachsen, so stehen seine Zinsen einschließlich der Gewinne aus den Einlagegeldern für öffentliche Zwecke zur Verfügung.

Wir wenden uns nunmehr der Untersuchung der Gelder der Sparkasse und ihren Einlegern zu und werden daraus erkennen, inwieweit die Anstalt ihren sozialen Beruf erfüllt[1]).

Am Ende des Jahres 1910 befanden sich 93 508 Sparbücher im Umlauf, mit 52 554 452,55 M. Spareinlagen. Es entfielen also im Durchschnitt auf ein Buch 561,92 M. Diese Zahl scheint schon darauf hinzudeuten, daß viele Einlagen von beträchtlicher Höhe in der Sparkasse enthalten sind, denn ein so großer Durchschnittsbetrag kann nicht von kleinen Sparern herrühren. Wir wollen das indessen erst nachher genauer feststellen.

Die Besitzer der Sparbücher sind nicht allein Bewohner der Stadt, sondern stammen zu etwa einem Drittel aus den Dörfern der Umgegend. Einige sind auch in entfernteren Städten, z. B. Leipzig, Magdeburg, ansässig, einzelne schicken ihre Er-

[1]) Die im Folgenden angeführten Zahlen sind den Verwaltungsberichten der Sparkasse und der Denkschrift zum 25 jährigen Jubiläum der Sparkasse der Stadt Halle a. S. von Rendant Zwingmann entnommen.

sparnisse sogar aus fremden Ländern, z. B. afrikanischen Kolonien, hierher. Es sind das Leute, die früher in Halle gewohnt haben und ihr Geld bei der Sparkasse stehen ließen oder ihr auch neue Ersparnisse aus Anhänglichkeit und alter Gewohnheit zusenden.

Wenn man nun annimmt, daß nur die reichliche Hälfte Bewohner der Stadt waren, was sicher nicht zu hoch gegriffen ist, so kam, da Halle Ende des Jahres 1910 180551 Einwohner[1]) hatte, auf jeden dritten bis vierten Stadtbewohner ein Sparbuch, und da zu demselben Zeitpunkt in Halle 43077 Haushaltungen[1]) bestanden, entfiel auf jede derselben sogar mehr als ein Buch, aber noch nicht zwei Bücher. Daraus geht hervor, daß viele Familien mehrere Einlagebücher besaßen. Man kann das wohl als einen gewissen Beweis für einen gut entwickelten Sparsinn der Bevölkerung betrachten. Indessen war es garnichts seltenes, daß nicht nur einzelne Glieder derselben Familie Besitzer je eines Buches waren, wogegen nichts einzuwenden wäre, sondern daß viele Familienväter und auch andere sich die Führung ihres Budgets dadurch erleichterten, daß sie sich mehrere Sparbücher, oft drei oder vier, anlegten. Das widerspricht aber dem Prinzip der Sparkasse als Anstalt der Volkswohlfahrt. Denn dieses Verfahren wird in der Regel nur Angehörigen bemittelter Stände möglich sein, für die die Sparkassen nicht gegründet sind. Außerdem können sich dadurch die in den einzelnen Büchern enthaltenen Guthaben desselben Einlegers zu Kapitalien summieren, die als Einlage e i n e r Person nicht gestattet sein dürften, weil sonst die Sparkassen zu Depositenbanken für wohlhabende Leute werden. Doch halten sich leider die meisten deutschen Sparkassen nicht an solche Grundsätze. Vorbildlich sind in dieser Beziehung die württembergische „Landessparkasse“ und die österreichischen Postsparkassen. Beide Anstalten haben strenge Bestimmungen darüber, daß jede Person nur ein Sparbuch besitzt. Die württembergische Kasse hält außerdem daran fest, daß nur Angehörige der ärmeren Volksschichten als Einleger zugelassen werden[2]).

---

[1]) Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1910.

[2]) Wörterbuch der Volkswirtschaft von Elster, S. 932; Art. „Sparkassen“. Ferner Schachner: Kritische Streiflichter auf das österreichische Sparkassenwesen. Separatabdruck aus der Zeitschrift f. d. österreichische Verwaltungsarchiv. 1905, Heft 1, S. 9.

Die Zahl der Sparbücher wie die Höhe der gesamten Einlagen sind seit Bestehen der Sparkasse ständig gewachsen. In den letzten 20 Jahren gestaltete sich die Zunahme folgendermaßen:

	Zahl der Einwohner von Halle a. S.	Im Umlauf befindliche Sparbücher	Gesamtbetrag der Spareinlagen
Ende 1891	104 976	36 145	16 092 726,28 M.
„ 1900	156 611 [1])	62 862	31 380 445,54 „
„ 1901	158 786	65 908	33 849 364,93 „
„ 1910	180 551	93 508	52 554 442,55 „

Es haben also die im Umlauf befindlichen Sparbücher in jedem der letzten beiden Jahrzehnte um rund 27 000 Stück zugenommen. Der Gesamtbetrag der Spareinlagen ist dagegen im ersten Jahrzehnt um rund 15 Millionen, im letzten Jahrzehnt um rund 18 Millionen Mark gestiegen. Daher hat in den letzten 10 Jahren eine schnellere Steigerung des Durchschnittsguthabens der Sparer stattgefunden als in früheren Zeiten, und der Einzelne hat heute im Durchschnitt mehr Geld auf der Sparkasse als je vorher. Eine Verminderung, ein Stillstand oder Sprünge in der Anzahl der jährlich umlaufenden Bücher oder im jährlichen Gesamtbetrag der Spareinlagen sind in den Jahren innerhalb der angeführten zwei Jahrzehnte nicht zu verzeichnen. Die Vermehrung war eine ungefähr gleichmäßig fortschreitende und lief ziemlich parallel dem Wachstum der Bevölkerung.

Auch in den Jahren der Hochkonjunktur in Deutschland, 1905 und 1906, konnten wir eine Steigerung der Einzahlungen, die im Verhältnis zu denen der vorhergehenden Jahre ungewöhnlich hoch gewesen wäre, nicht finden. Dagegen sind im Jahre des wirtschaftlichen Niederganges 1908 45 380,78 M. mehr zurückgezahlt als eingezahlt worden; das erste Mal seit einer langen Reihe von Jahren, daß die Rückzahlungen die Ein-

[1]) Nach Eingemeindung der Vororte Giebichenstein, Trotha und Cröllwitz. Ohne diese hatte Halle a. S. im gleichen Jahre 132 806 Einwohner. Viele Bewohner der Vororte hatten natürlich schon vor 1900 Sparbücher der städtischen Sparkasse, die in den Zahlen der im Umlauf befindlichen Bücher enthalten sind.

zahlungen überwogen. Man darf hieraus den Schluß ziehen, daß die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse dieses Jahres zu so starken Abhebungen führten. Es konnte leider aus dem uns zugänglichen Material nicht festgestellt werden, welche Klassen von Einlegern die Ursache waren.

Wie sich nun die gesamten Einlagen der Sparkasse am Ende des verflossenen Jahres zusammensetzten, zeigt folgende Übersicht:

Höhe der Einlagen	Anzahl der Einlagen	Prozent der Einlagen
1— 60 M.	35 023	37,45
über 60— 150 „	13 567	14,51
„ 150— 300 „	11 084	11,85
„ 300— 600 „	11 627	12,43
„ 600— 1500 „	12 853	13,75
„ 1500— 3000 „	5 701	6,10
„ 3000—10000 „	3 468	3,71
„ 10000 „	185	0,20
Summa:	93 508	100,00

Es ergibt sich hieraus, daß der ganz überwiegende Teil, 76,24 % aller Konten aus den kleineren Beträgen von 1 M. bis 600 M. bestand. Rechnet man dann die mittleren Beträge von über 600 M. bis 3000 M., so entfielen auf diese 19,85 % und auf die grösseren, also die über 3000 M., 3,91 % der gesamten Einlagen. Diese letzte Zahl scheint verhältnismäßig gering, doch zeigt ein Blick auf die Tabelle, daß mit Beträgen von 3000 bis 10 000 M. 3468 Konten existierten, und mit Beträgen über 10 000 M. noch 185 Konten. Da man nun unmöglich annehmen kann, daß diese große Zahl hoher Einlagen aus den ärmeren Klassen der Bevölkerung stammten und ebensowenig alle von Körperschaften herrühren konnten, so mußten viel Angehörige wohlhabender Kreise die Sparkasse benutzt haben.

Um mehr Klarheit darüber zu erlangen, müssen wir vorerst feststellen, welcher Art überhaupt das die städtische Sparkasse

benutzende Publikum ist. Eine genaue Statistik über Beruf und Stand der Einleger aufzustellen, war nicht möglich, da auf den meisten Konten nur Name und Geschlecht des Einlegers verzeichnet ist. Wir müssen uns daher mit allgemeinen Feststellungen begnügen.

Zunächst ist zu konstatieren, daß die Zahl der weiblichen Personen die der männlichen überwiegt. Unter ersteren scheinen nahezu die Hälfte verheiratet oder verheiratet gewesen zu sein. Das ist leicht erklärlich, da in den Familien der unteren Volksschichten, die hier besonders in Frage kommen, es gewöhnlich die Frau ist, die für das Sparen sorgt. Auch viel Witwen befinden sich unter den Einlegerinnen, die offenbar größtenteils ärmeren Kreisen angehören, da ihre Guthaben meistens klein sind. Die übrigen Spareinlagen entstammen ebenfalls ganz überwiegend der wenig bemittelten Bevölkerung. Es sind hauptsächlich erwerbstätige Mädchen, vor allem Verkäuferinnen, in der Konfektionsbranche Arbeitende, Kontoristinnen, Telephonistinnen, Dienstmädchen und Fabrikarbeiterinnen. Erwachsene weibliche Angehörige oberer Gesellschaftskreise sind dagegen wenig vertreten.

Ferner sind in nicht unbedeutender Zahl Kinder beider Geschlechter, auch viel solche wohlhabender Familien, zu finden, doch in der Regel nur mit kleineren Einzahlungen. Eine besondere Kategorie bilden hierbei die Mündel; die ihnen gehörigen Gelder verteilten sich im Jahre 1910 auf rund 20 000 Konten mit zusammen über 1 000 000 M. Einlagen.

Frauen, Mädchen und Kinder sind also diejenigen Personen, die fast ausschließlich kleinere und mittlere Guthaben besitzen. Selten übersteigen sie wenige tausend Mark. Die meisten bleiben weit darunter.

Ganz anders verhält es sich mit den Einlagen der Männer. Zwar gehört auch hier der größte Teil den ärmeren Klassen der Bevölkerung an, jedoch treten Mittelstand und obere Stände viel stärker hervor.

In erster Linie sind es Arbeiter aller Art, Gesellen des Handwerks, Handlungsgehilfen, Lehrlinge, auch kleine selbständige Handwerker und Kaufleute, untere Beamte der verschiedenen Verwaltungen und andere ungefähr Gleichgestellte, die Ersparnisse der Sparkasse übergeben. Dann ist es die große Zahl der mitt-

leren Beamten, der Lehrer und der Pensionäre aller Art, die sie viel benutzen. Ihre Guthaben sind oft höher wie die der vorhergehenden Gruppe, überschreiten aber gewöhnlich einige tausend Mark nicht. Eine weitere Klasse sind die wohlhabenden Handwerksmeister, Fleischer, Bäcker u. a. Sie besitzen vielfach Guthaben, die wir zu den hohen (3000 bis 10 000 M. und darüber) gerechnet haben. Hier gelangen wir bereits zu einer Benutzungsart der Sparkasse, die man fast schon als Mißbrauch bezeichnen möchte. Zweifellos liegt ein solcher aber bei folgenden Einlegern vor.

Es gibt nicht wenige der wohlhabendsten und zu den obersten Gesellschaftsschichten gehörigen Leute, die Summen verschiedenster Höhe in die Kasse eingezahlt haben. Die einen übergeben ihr kleinere Beträge, für die sie augenblicklich keine Verwendung haben und die sie gewöhnlich nach und nach für den Gebrauch wieder abheben, andere bisweilen Gelder, die diejenige Summe, die wenigstens als oberste Grenze für einen Einleger, nicht aber für eins seiner Konten eingehalten werden sollte — 30 000 M. —, weit überschreiten; zurückgezahlte Hypotheken, Kautionen von Unternehmern und dergl. gehören nicht auf eine Sparkasse.

Die letzte Gruppe der die Sparkasse in Anspruch Nehmenden sind Gemeinden, namentlich Kirchengemeinden, sonstige Körperschaften, Vereine, Stiftungen und Konkursgläubiger. Sie zeichnen sich sehr oft dadurch aus, daß sie bedeutende Beträge eingezahlt haben. Im vergangenen Jahre entfiel auf sie der größte Teil der Einlagen über 10000 M.; Privatpersonen mit so hohem Guthaben traten ihnen gegenüber zurück, waren aber vorhanden. Man wird gegen diese Arten von Einlegern, vielleicht mit Ausnahme von Konkursgläubigern, kaum etwas einwenden können. Für die Unterbringung von Konkursmassen allerdings, die in der Regel aus kaufmännischen Unternehmungen stammen, sind Sparkassen eigentlich nicht die richtigen Institute; sie scheinen aber sehr beliebt dafür zu sein, da sich zahlreiche derartige Guthaben unter den Konten der Kasse befinden.

Unbedingt wären aber Gelder von Bergbaugewerkschaften abzuweisen, die ebenfalls, wenn auch vereinzelt, vorhanden sind; sie gehören lediglich auf Banken.

Wir haben also gesehen, daß eine recht bedeutende Zahl hoher Einlagen in der städtischen Sparkasse liegt, daß davon ein nicht unbeträchtlicher Teil Privatpersonen gehört und daß von diesen wiederum ein Teil und zwar der am meisten besitzende das Institut wie eine Bank benutzt. Das ist aber bei einer Anstalt, die das Wohl der weniger bemittelten Schichten der Bevölkerung fördern soll, wie schon erwähnt, entschieden als ein Mißbrauch anzusehen. Hierdurch werden wir nun auf die Bedeutung der Größe der Barvorräte einer Kasse geführt.

Es ist einleuchtend, daß ein Kapitalist viel leichter geneigt ist, sein Guthaben von der Sparkasse zurückzuziehen, als ein kleiner Einleger. Für jenen ist die Sparkasseneinlage nur ein Teil seines Vermögens, für diesen oft sein ganzer Besitz, den er stehen läßt, wo er ihn sicher untergebracht weiß. Jener kann sein Geld leicht auf andere Weise verwerten, dieser ist in Bankgeschäften meist gänzlich unbewandert. Der Kapitalist wird daher gerne in Zeiten hohen Bankdiskontes seine Gelder der Kasse entziehen, die ja ständig nur 3 % gewährt, und höher verzinslich anlegen. Er wird infolgedessen für diese ein bewegliches, oft unruhiges Element sein, der kleine Sparer ein konservatives. Am meisten wird das bei den ganz großen Einlegern zum Ausdruck kommen, für die ja die Sparkasse immer nur eine vorübergehende Anlage bedeutet. Die Verwaltung der Kasse wird daher genötigt, große Barvorräte zu halten, bisweilen angelegte Kapitalien zu kündigen oder Geld durch Lombardierung von Wertpapieren oder auf irgend eine andere Weise zu beschaffen. In jedem Falle entstehen Zinsverluste, die im Laufe eines Rechnungsjahres nicht gering sein können. Bleiben aber die hohen Einlagen kapitalistischer Personen fern, so müssen sich die Rückzahlungen in viel engeren und sich mehr gleich bleibenden Grenzen bewegen, denn Gelder von Körperschaften und verwandten Institutionen sind ja viel unbeweglicher. Auf diese Weise würde aber auch die Verwaltung vereinfacht und verbilligt.

Solange allerdings eine Sparkasse nur 3 % Zinsen gibt, werden die soeben besprochenen Übelstände nicht von großem Belang sein, weil sich bei einem so niedrigen Zinsfuß immer reichliche Überschüsse herauswirtschaften lassen. Aber ständig nur 3 % zu gewähren, wie es jetzt bei den Sparkassen fast allgemein üblich ist, muß als ein großes Unrecht gegen die kleinen

Einleger bezeichnet werden, denn diese haben bei ihrer Unkenntnis in Geldgeschäften meistens gar nicht die Möglichkeit, höhere Zinsen zu erlangen, und für sie sind doch die Sparkassen in allererster Linie geschaffen. —

Die Ergebnisse der Pfennigsparkasse und der Haussparkassen sind bereits unter den Einrichtungen der Sparkasse geschildert worden; wir können sie daher hier übergehen. —

Wir kommen nun zur Anlage der Gelder, die wir in den wesentlichsten Punkten betrachten wollen.

Grundsätzliche Forderungen müssen hier sein: völlige Sicherheit und größtmögliche Liquidität der angelegten Kapitalien Sicherheit, um die Einleger vor Verlusten zu schützen, Liquidität um bei Krisen und Runs die zurückgeforderten Einlagen auch alle auszahlen zu können. Die Anlage muß sich daher in der Hauptsache auf Hypotheken und sichere Wertpapiere erstrecken.

Nach der Bilanz für das Jahr 1910 waren von den Geldern der Sparkasse angelegt [1]):

in mündelsicheren Inhaberpapieren . . .	27816248,80 M.
in Hypotheken	20533845,50 „
in Darlehen an Gemeinden u. Korporationen	5674043,91 „

Einige kleinere Summen, wie Guthaben bei Bankhäusern usw. sind von untergeordneter Bedeutung, brauchen deshalb nicht besonders angeführt zu werden.

Gegen diese Verteilung ist wohl etwas Grundsätzliches nicht einzuwenden. Die Forderung der Sicherheit dürfte durch alle drei Kapitalgruppen erfüllt sein, die der Liquidität ist es sicher reichlich durch den sehr hohen Posten der Wertpapiere.

Bei der großen Summe von Hypothekengeldern zeigt es sich auch deutlich, daß die Sparkasse wohl im Stande wäre, einen höheren Zins als 3 % zu geben, auf den gerade die kleinen Sparer ein besonderes Anrecht hätten, denn sie sind es, „die durch ihren konservativen Charakter einzig und allein die Anlage im Immobiliarkredit zu großem Prozentsatz des Verwaltungsvermögens gestatten“ [2]).

[1]) Da die angeführten Zahlen den Aktiva der Bilanz entnommen sind, ist ihre Summe höher als die angegebene Summe der Guthaben aller Sparer.

[2]) Schachner: Kritik des Sparkassenwesens deutscher Selbstverwaltungskörper im „Archiv für Sozialwissenschaft“; 1905, Bd. 21, S. 121.

Besonders hervorgehoben werden muß, daß 1910 und in den vorhergehenden Jahren außer ganz unbedeutenden Lombarddarlehen kein Personalkredit, weder auf Wechsel, noch auf Schuldschein, an Privatpersonen gewährt worden ist, obgleich es die Statuten ausdrücklich zulassen. Diese Form des Kredites ist naturgemäß die am wenigsten sichere, und die Sparkassen sollten sie daher grundsätzlich vermeiden, zumal zu ihrer Durchführung banktechnisch geschulte Beamte gehören, die bei unseren Kommunalsparkassen wohl kaum zu finden sind. Es ist auch nicht richtig, daß, wie man so oft gesagt hat, kleiner Personalkredit den Kreisen zugute kommt, aus denen die Spareinlagen zum größten Teile stammen. Schachner [1]) weist ausdrücklich darauf hin, daß nach der letzten bayrischen Berufsstatistik etwa ein Drittel der Einleger der Arbeiterklasse angehört und diese keinen Personalkredit nimmt, ihn auch nicht erhalten würde, da sie keine zahlungsfähigen Bürgen stellen kann. Daß vielmehr das kleine Unternehmertum es ist, dem Vorteil aus einem solchen Aktivgeschäft der Sparkasse erwächst. Dieser Teil der Sparer war aber nach der gleichen Statistik nur mit einem Fünftel an den Einlagen aller bayrischen Sparkassen beteiligt.

Wir dürfen annehmen, daß im übrigen Deutschland, also auch in Halle, die Verhältnisse ganz ähnlich liegen.

Da nun die Anlage der Sparkassenkapitalien Verluste nie ganz ausschließt, ist ein Sicherheitsfonds erforderlich. Er betrug am Ende des Jahres 1910 2 925 375,71 M., der für Kursverluste besonders angelegte Rücklagefonds nur noch 96 044,95 M. Beide zusammen ergaben 5,75 % der gesamten Einlagen, entsprachen also wohl in genügender Weise der Forderung der Sicherheit der Kasse.

Schließlich kommen wir zu den Überschüssen und ihrer Verwendung. Seit 1906 haben sie jährlich über 200 000 M. betragen, 1910 sind sie sogar auf 242 414,18 M. gestiegen. Sie sind, wie es bei den allermeisten Sparkassen geschieht, für sogenannte öffentliche Zwecke verwendet worden. Das waren aber noch niemals Zwecke, die speziell den Sparern zu Gute gekommen wären, aus deren Einlagen doch diese Gelder gewonnen sind. Trotzdem müssen wir für Halle einen Fortschritt konsta-

---

[1]) Siehe S. 31, Anm. 2.

tieren. Während man in den achtziger und neunziger Jahren sie vorzugsweise zu Straßenpflasterungen benutzte, kam man in neuerer Zeit dazu, sie hauptsächlich für soziale, hygienische und künstlerische Zwecke zu verwenden. Von dem im Jahre 1910 erzielten Überschuß von 242 414,18 M. wurde ca. ein Drittel einem Ausgleichsfonds zugeführt, der eine Reserve für solche Jahre bilden soll, in denen die Sparkasse keine oder nur geringe Summen erübrigt, um jederzeit Geldmittel für Ausgaben zur Verfügung zu haben, die bisher aus den Sparkassenüberschüssen gedeckt worden sind. Zwei Drittel wurden für verschiedenartige gemeinnützige Zwecke verwendet, z. B. 15 000 M. zur Unterstützung verschämter Armer, 6000 M. für Veteranenbeihilfen, 20 000 M. für das Stadttheater, 14 500 M. für öffentliche Gartenanlagen, 10 000 M. für ein Museum usw. 70 000 M. waren zum Bau einer Schule und zur Vergrößerung eines Versicherungsfonds benutzt worden, jedoch nur als Ausgleich dafür, daß andere Ausgaben für gemeinnützige Zwecke in den ordentlichen Etat der Stadt aufgenommen worden sind.

Diese Verwendungsart der Sparkassenüberschüsse ist heute leider außerordentlich verbreitet. Sie ist aber sozialpolitisch keineswegs gerecht und daher nicht zu billigen. Überschüsse einer Anstalt der öffentlichen Wohlfahrt, wie es die Sparkasse sein soll, müßten immer für diejenigen nutzbar gemacht werden, die sie erst durch ihre oft genug mühsam ersparten Einlagen möglich gemacht haben, also für die Sparer selbst, sei es in Zuschlägen zu den Zinsen des Einzelnen, in Zinsprämien oder in ähnlicher Weise.

---

b) Sparkasse des Saalkreises.

Eine empfindliche Konkurrentin der städtischen Sparkasse ist die Sparkasse des Saalkreises. Sie ist 1845 gegründet, ist also 12 Jahre älter als ihr Schwesterinstitut, hat aber keine so starke Entwicklung erreicht wie dieses. Da ihr Zweck der gleiche ist wie der der Stadtsparkasse und sie auch sonst sehr viel mit letzterer gemein hat, können wir uns in der Hauptsache darauf beschränken festzustellen, worin sie abweicht.

Die Kreissparkasse ist ein selbständiges Institut, für dessen Kapital der Saalkreis garantiert; ihre Verbindlichkeiten bilden also eine Kreislast.

Die Kasse hat eine Hauptstelle in Halle a. S. und je eine Nebenstelle in 9 Ortschaften des Kreises. Die Hauptstelle ist an allen Wochentagen von früh 8 Uhr bis nachmittags $^1/_2$3 Uhr geöffnet. Die Geschäftszeit ist daher nur um eine halbe Stunde kürzer als bei der städtischen Sparkasse, doch ist sie bei dieser besser verteilt.

Das Statut, nach dem die Kasse jetzt organisiert ist, stammt aus dem Jahre 1903, hat aber mehrere Nachträge erhalten, den letzten 1907.

Für Einlagen von Privatpersonen ist die obere Grenze 20000 M.; sie ist also um 10000 M. niedriger als bei der Sparkasse der Stadt. Nur Mündel, Gemeinden, Stiftungen und sonstige Korporationen können wie bei dieser ein Guthaben bis zu 50000 M. besitzen.

Der Zinsfuß für Einlagen ist im allgemeinen auch hier 3%, er kann aber — und das ist eine bemerkenswerte Abweichung von vielen anderen Kassen, die ihren Zinsfuß niemals verändern, also auch nicht erhöhen — je nach der Lage des Geldmarktes durch den Kreistag und mit Genehmigung des Oberpräsidenten der Provinz auf 2% herabgesetzt oder 5% erhöht werden. Diejenigen Personen, die ihre Sparbücher auf wenigstens 1 Jahr sperren lassen, erhalten zur Zeit $3^1/_2$%, einzelne besonders Bedürftige sogar 4% Zinsen. Der Zweck der Wohltätigkeit wird also hier besser befolgt als bei dem städtischen Institut.

Für Rückzahlungen und Sperrungen von Sparbüchern bestehen ganz ähnliche Vorschriften wie bei jenem.

Überweisungen an auswärtige Sparkassen finden ebenfalls statt, Übersendungen durch die Post sind natürlich auch zulässig.

Einrichtungen für das Sparen ganz kleiner Beträge gibt es nicht. Die Statuten gewähren zwar die Berechtigung, Zehnpfennig-Sparmarken auszugeben, doch wird kein Gebrauch hiervon gemacht. Man muß das als einen Mangel bezeichnen.

Für die Anlage der Kapitalien und den Reservefonds gelten Bestimmungen, die in allen wesentlichen Punkten gleichfalls mit denen der Sparkasse der Stadt übereinstimmen. Ein besonderer

Fonds für Kursverluste besteht aber nicht. Diese werden aus dem allgemeinen Reservefonds gedeckt. Es ist das ein nicht zweckmäßiges Verfahren, denn der Reserve- oder Sicherheitsfonds einer Sparkasse soll nur eine Hilfe für Krisen sein, nicht aber dürften die dauernd nötigen Gelder für Kursverluste ihm entnommen werden.

Die Überschüsse werden „zur Befriedigung außerordentlicher kommunaler Bedürfnisse, sowie zu gemeinnützigen öffentlichen Zwecken im Interesse des Kreises, insbesondere zur Förderung des Kreis- und Gemeinde-Wegebaues und zur Unterstützung des Baues von Kleinbahnen“ [1]) verwendet. Es ist das eine der städtischen Sparkasse ähnliche Benutzungsart und daher in gleicher Weise zu verurteilen.

Auch die Betrachtung der Kapitalien der Kreissparkasse [2]) und ihrer Einleger können wir kurz fassen, da wir sonst die bei dem anderen Institut geübte Kritik hier wiederholen müßten.

Die Zahl der umlaufenden Sparbücher betrug Ende 1910 bei der Hauptstelle und den Nebenstellen zusammen: 37 660 Stück mit 29 157 875,13 M. Einlagen; auf die Hauptstelle Halle allein entfielen davon 28 229 Bücher mit 23 473 616,17 M. Das ergibt auf ein Buch den hohen Durchschnittsbetrag von 831,54 M., d. h. 269,62 M. mehr als bei der städtischen Sparkasse; es rührt daher, daß die große Masse der Sparer wohlhabenderen Klassen angehört als dort; wir werden das auch noch genauer sehen.

Da nun bei der Hauptstelle nach einer Feststellung des Rendanten der Kasse drei Fünftel der Landbevölkerung angehören, so kam bei 180 551 Bewohnern Halles auf jeden zehnten bis elften von diesen ein Sparbuch der Kreissparkasse [3]) und von den 43 077 Haushaltungen der Stadt auf jede zweite bis dritte ein solches.

Rechnet man die Sparbücher beider Institute zusammen, so war jeder zweite bis dritte Bewohner der Stadt Besitzer einer Sparkasseneinlage [3]). Von den Haushaltungen entfielen auf die

---

[1]) Statut der Sparkasse des Saalkreises § 32.

[2]) Die angeführten Zahlen beruhen auf persönlichen Angaben, da die Kreissparkasse keine Verwaltungsberichte veröffentlicht.

[3]) Angenommen ist bei dieser Berechnung, daß jeder Einleger nur ein Buch besitzt.

größere Hälfte eine Einlage, auf die kleinere Hälfte sogar zwei Einlagen.

Freilich gab es auch bei der Kreissparkasse eine große Anzahl Einleger, die Besitzer mehrerer Bücher waren. Trotzdem ist das Ergebnis als ein recht gutes zu bezeichnen und weist auf eine eifrige Spartätigkeit der Bewohner Halles hin.

Die Entwicklung der Kreissparkasse war eine ungefähr gleichmäßig aufwärts steigende wie die ihrer städtischen Konkurrentin. Während der letzten 20 Jahre haben die Rückzahlungen die Einzahlungen nur zweimal überwogen, 1894 um eine kleinere, in dem wirtschaftlich ungünstigen Jahre 1908 aber um eine bedeutende Summe; bei der Hauptstelle und den Nebenstellen zusammen um rund 1027474 M., bei der Hauptstelle allein um rund 862774 M. Es konnte auch hier leider nicht festgestellt werden, welche Stände und Berufsarten für die Abhebungen besonders in Frage kamen.

Die Zusammensetzung der Einlagen der Hauptstelle der Kasse, die ja für unsere Untersuchung in erster Linie von Bedeutung ist, zeigt folgende Tabelle:

Höhe der Einlagen	Anzahl der Einlagen	Prozent der Einlagen
1— 60 M.	7 981	28,27
über 60— 150 „	3 729	13,21
„ 150— 300 „	3 580	12,68
„ 300— 600 „	3 771	13,36
„ 600— 1500 „	4 801	17,01
„ 1500— 3000 „	2 419	8,57
„ 3000—10000 „	1 777	6,29
„ 10000 „	177	0,61
Summe:	28 229	100,00

Man ersieht hieraus, daß ein wesentlich größerer Teil der Einleger wohlhabenden Kreisen angehört als bei der Sparkasse der Stadt. Während bei dieser mehr die Masse der Bevölkerung

spart, ist es hier ein etwas ausgesuchteres Publikum. Überhaupt scheint das Institut des Kreises als das vornehmere zu gelten, und seine Sparer gehen zum großen Teile aus den mehr konservativ gerichteten Bevölkerungsschichten hervor. Auffällig sind die zahlreichen hohen Einlagen, die, wie wir schon dargelegt haben, mit dem Zweck einer Sparkasse durchaus nicht vereinbar sind. Es ist hier hauptsächlich der Mittelstand mit einem starken Prozentsatz Landbevölkerung, der seine Ersparnisse der Sparkasse des Kreises übergibt. Doch fehlen auch nicht Einleger aus den wohlhabendsten Ständen. Arbeiterbevölkerung ist sehr wenig vertreten. Daraus erklärt es sich vielleicht einesteils, daß hier die männlichen Sparer die weiblichen überwiegen. Anderenteils mag es daher kommen, daß hier viel Bauern sparen, bei denen der Mann gewöhnlich die Kasse führt. Kinder sind ebenfalls viel vorhanden, darunter 882 Mündel, und zwar die beiden Geschlechter zu ungefähr gleichen Teilen. Endlich besitzen Gemeinden, Stiftungen und Körperschaften aller Art Einlagen in verschiedenster Höhe.

Die bei der Kreissparkasse eingelegten Gelder waren im wesentlichen in folgender Weise angelegt[1]):

mündelsichere Inhaberpapiere	ca.	10,5	Mill.	Mark,
städtische Hypotheken	„	4,0	„	„
ländliche Hypotheken	„	5,5	„	„
Darlehen an Gemeinden, Körperschaften etc.	„	10,5	„	„
Lombarddarlehen an Privatleute . . .	„	100000		„
Darlehen auf Wechsel oder Schuldschein an Privatleute	unbedeutende Beträge.			

Es würde hierüber im allgemeinen dasselbe zu sagen sein, wie über die entsprechend angelegten Kapitalien der Sparkasse der Stadt. Der hohe Prozentsatz ländlicher Hypotheken ist hier zu begrüßen, da die Gelder der Kreissparkasse auch der Landbevölkerung des Kreises, von der sie zum Teil stammen, Nutzen gewähren sollen.

Bedenklich erscheinen nur die außerordentlich hohen Darlehen an Gemeinden und sonstige Körperschaften. Einmal wird

[1]) Da die angeführten Zahlen den Aktiva der Bilanz entnommen sind, ist ihre Summe höher als die angegebene Summe der Guthaben aller Sparer.

diesen, um sie zu fördern, gewöhnlich ein niedriger Zins eingeräumt, was eine Schädigung der Sparer bedeutet; dann aber sind solcher Art angelegte Gelder in Zeiten einer Krisis schwer flüssig zu machen. Denn ist die Sparkasse genötigt, den Gemeinden pp. große Summen zu kündigen, so werden besonders die kleineren — und um diese handelt es sich hier im Saalkreis — die aufgekündigten Beträge vom Geldmarkte mit nur viel größeren Schwierigkeiten und zu viel höheren Zinsen erlangen können, als das von der Sparkasse der Fall war. Das aber muß wieder zu einer Belastung der Steuerzahler dieser Gemeinden führen, wodurch in der Regel das Erwerbsleben empfindlich gestört wird. Eine allgemeine Krisis kann auf diese Weise durch lokal hinzutretende Krisen erheblich verschärft werden.

Der Sicherheitsfonds, aus dem hier, wie schon gesagt, auch die Kursverluste gedeckt werden müssen, betrug am Ende des letzten Jahres 1900000 M.; das waren 6,52 % der gesamten Einlagen. Somit dürfte wohl auch bei diesem Institut der Forderung der Sicherheit Genüge getan sein.

An Überschüssen, die für gemeinnützige Zwecke verwendet werden konnten, waren am Ende des Jahres 1910 139303,78 M. vorhanden. Die Summe wurde der Verwaltung des Saalkreises überwiesen, die sie für den Bau von Straßen des Kreises und der Gemeinden benutzen sollte. Es ist das eine Verwendungsart, die zwar den Statuten der Sparkasse des Saalkreises entspricht, aber noch viel weniger zu billigen ist, als die Verwertung der Überschüsse der städtischen Sparkasse; denn es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß nur ein äußerst kleiner Teil der Einleger, denen man diese Gelder verdankt, von dem Bau und der Verbesserung jener Straßen einen entsprechenden Nutzen hat.

---

2. Die Banken.

Grundverschieden in ihrem Wesen von den Sparkassen sind die Banken. Beide Arten von Instituten haben zwar in hervorragender Weise die Aufgabe gemein, Kredit zu gewähren; bei ersteren ist aber die Kreditgewährung nur das Mittel zum Zweck,

bei letzteren Selbstzweck. Die Sparkassen geben Kredit, um für ihre Sparer Zinsen zu gewinnen, die Banken, um für sich selbst zu erwerben. Und wenn auch in neuerer Zeit leider viele Sparkassen die Erzielung hoher Überschüsse sich allzusehr angelegen sein lassen, so ändert das doch nichts an ihrem gemeinnützigen Grundcharakter. Die Banken dagegen sind — mit Ausnahme der Reichsbank, die besondere Aufgaben hat — Anstalten egoistischer Natur; ihr Zweck ist der Erwerb.

Viele Banken zeigen nun heute das Bestreben, den Sparkassen dadurch Konkurrenz zu machen, daß sie Depositengelder als reine Spargelder an sich ziehen, um möglichst viel verfügbares Kapital zu besitzen und durch dessen Verwertung wieder zu verdienen. Es gelingt das verhältnismäßig leicht, da zahlreiche Institute mit Ausnahme der seltenen Zeiten des Geldüberflusses ihnen übergebene Bareinlagen höher verzinsen als die Sparkassen. Während diese in der Regel bei einem Zinsfuß von 3 % stehen bleiben — die Sparkasse der Stadt Halle a. S. z. B. hat ihn seit 1875 unverändert beibehalten —, richten die Banken den ihrigen nach dem Reichsbankdiskont. Solange sich dieser auf einer normalen Höhe bewegt oder gar darüber hinausgeht, gewähren sie bei längerer Kündigungsfrist meistens mehr als 3 % Zinsen.

Da aber die Banken vom Geldmarkte unvergleichlich abhängiger sind als die Sparkassen und nicht ein garantierendes Gemeinwesen und damit im Notfalle schließlich den Staat hinter sich haben, können sie auch nicht die Sicherheit gewähren wie diese Institute. Und da ferner das in Geldsachen unbewanderte Publikum eine gewisse Scheu hat, Bankgeschäfte zu betreten, wird die den Sparkassen verursachte Konkurrenz wohl niemals eine ungemessene werden. Trotzdem kann sie bedeutend sein.

Um das Sparen bei den Banken klar zu erkennen, müßten wir imstande sein, alle bei einer Bank angelegten Spargelder festzustellen. Leider ist das unmöglich; denn erstens müßte man dann wissen, wie viele von den Wertpapieren, die innerhalb eines bestimmten Zeitraumes, etwa eines Jahres, durch Vermittlung der Bank gekauft worden sind, für den Käufer eine dauernde Anlage, also Ersparnisse, bilden; zweitens, wie viel von den der Bank übergebenen offenen Depositen der Kapitalisierung dienen. Die erste

Frage zu beantworten, ist, wie ohne weiteres einzusehen, völlig ausgeschlossen; über die zweite können wir nur allgemeine Angaben machen. Man weiß zwar, daß sich im Depositenkonto jeder Bank mehr oder weniger bedeutende Posten von Sparkapitalien befinden, doch ihre Summe mit Sicherheit anzugeben, ist die Bank selbst nicht in der Lage, da sie in den meisten Fällen gar keine Kenntnis von dem Zwecke der Einlagen hat. Allerdings ist es ihr durch Beobachtung und Erfahrung möglich, ihre Spardepositen ungefähr zu schätzen; doch werden die Angaben darüber immer einen problematischen Charakter haben.

Im wesentlichen zerfallen die Depositengelder unserer Banken ihrem Zwecke nach in zwei Gruppen, in Gelder, die als wirtschaftliche Betriebsmittel, also für geschäftliche Zwecke, benutzt werden, und in Spargelder. Welcher Teil nun Spargelder, welcher geschäftlich benötigte Gelder sind, ist bei den einzelnen Instituten je nach den Kreisen der Bevölkerung, aus denen ihre Kunden hauptsächlich hervorgehen, verschieden. Sind diese vorzugsweise kleinere Kaufleute und Gewerbetreibende, so dient ein verhältnismäßig großer Teil geschäftlichen Zwecken und ein verhältnismäßig kleiner Teil Sparzwecken. Gehen die Kunden aber mehr aus den oberen Gesellschaftsschichten hervor, so ist das Verhältnis umgekehrt. Nach den Ermittlungen, die wir bei den von uns ins Auge gefaßten Firmen angestellt haben, glauben wir sagen zu dürfen, daß im Durchschnitt die Depositenkonten der Halleschen Banken etwa ein Drittel Spargelder enthalten. Sicher kann diese Angabe, wie schon gesagt, nicht sein, doch ist sie wohl kaum zu hoch gegriffen und gibt infolgedessen wenigstens einen gewissen Anhalt.

Eine Betrachtung der Einrichtungen der Banken, etwa ähnlich, wie wir sie bei den Einrichtungen der Sparkassen angestellt haben, können wir hier übergehen, da Erwerbsinstitute nicht der Kritik unterliegen wie gemeinnützige Anstalten und berechtigt sind, ihren eigenen Vorteil überall zu wahren. Überdies bildet die Annahme von Spardepositen nur einen einzelnen Geschäftszweig der Banken, dessen Organisation überaus einfach und allgemein bekannt ist; Ein- und Rückzahlung geschehen unter Vorlegung des Einlagebuches genau wie bei den Sparkassen.

Die Geschäftszeiten der Banken sind in Halle fast durchgängig von 8—1 Uhr vormittags und 3—6 Uhr nachmittags, des

Sonnabends nur 8 bis 2 Uhr. Sie sind daher etwas kürzere als die der städtischen Sparkasse, aber längere und günstiger gelegene wie die der Kreissparkasse.

Eine feste untere Grenze für die Einlagen gibt es bei den Halleschen Banken nicht. Doch kommen sie kaum jemals in die Lage, Beträge von weniger als einigen Mark annehmen zu sollen. Eine obere Grenze besteht natürlich überhaupt nirgends.

Die Verzinsung der Einlagen ist bei den einzelnen Instituten etwas verschieden. Braucht ein Geschäft viel flüssiges Kapital, gibt es hohe Zinsen; braucht es das nicht, gibt es niedrige. Im Jahre 1910 und jetzt wurde ein Zinsfuß von $2^1/_2$ bis $4^1/_2$ % gewährt je nach dem Bankhaus und je nachdem, ob von seiten des Einlegers tägliche Verfügung über das Geld bedungen oder eine längere Kündigungsfrist ausgemacht war.

Rückzahlungen werden jederzeit und in jeder Höhe geleistet, nur wird da, wo sie ohne Kündigung verlangt werden und doch eine solche vereinbart ist, ein gewisser Zinsenabzug gemacht. Es ist das gegenüber den Sparkassen ein nicht unbeträchtlicher Vorteil, da diese in Zeiten der Geldknappheit meistens eine strenge Einhaltung der Kündigungsfristen fordern. Es ist allerdings anzunehmen, daß in Krisenfällen auch Banken gezwungen sind, Kündigung der auf solche eingezahlten Summen zu verlangen, doch liegt es in der Natur dieser Institute vielmehr als in der der Sparkassen, dem Kunden entgegenzukommen, sich ihm zu verpflichten. Es haben auch alle soliden Bankinstitute im Falle eines Runs immer das Bestreben gehabt, sämtliche zurückgeforderten Gelder auszuzahlen, um ihren Ruf zu erhalten.

Es wäre nun interessant, die Summen der gesamten offenen Depositen der einzelnen von uns genannten Firmen kennen zu lernen, weil man dadurch wenigstens in groben Umrissen eine Vorstellung davon gewinnen könnte, was sie vielleicht an Spardepositen besitzen. Indessen vermögen wir nur in die Konten von zwei Geschäften einen Einblick zu tun, in die des Halleschen Bankvereins von Kulisch, Kaempf & Co. und in die der Spar- und Vorschußbank. Die erstere Bank als Kommanditgesellschaft auf Aktien und die letztere als Aktiengesellschaft, sind gesetzlich verpflichtet, Geschäftsberichte zu veröffentlichen. Aus den Berichten der beiden anderen Aktienunternehmungen, der Bank für

Handel und Industrie und der Mitteldeutschen Privatbank können wir aber die in Halle erzielten Depositen nicht erkennen, da nur die Gesamtsummen der Depositen dieser Banken einschließlich ihrer großen Zahl Filialen angegeben sind. Die beiden offenen Handelsgesellschaften H. F. Lehmann und Reinhold Steckner, wie die Kommanditgesellschaft Ernst Haasengier & Co. lassen natürlich überhaupt über ihre Geschäftsergebnisse nichts bekannt werden.

Der Hallesche Bankverein hatte am Ende des Jahres 1910 an Depositengeldern einen Bestand von 12 220 295,05 M. Rechnet man davon auf seine beiden Filialen Gera und Weißenfels und die „Kommandite“ Naumburg ein reichliches Drittel, was gewiß nicht zu gering ist, so bleiben für Halle wenigstens rund 8000000 M.

Das Depositenkonto der Spar- und Vorschußbank, einer kleineren Aktienbank, die aus einem Spar- und Vorschuß-Verein nach dem System von Schulze-Delitzsch hervorgegangen ist und die keine Filialen hat, betrug Ende vorigen Jahres 822 246,96 M.

Mögen nun mehr oder weniger als ein Drittel dieser Summen Spargelder sein, sie sind in jedem Falle nicht unbedeutend. Von der Spar- und Vorschußbank ist bekannt, daß sehr viele Angehörige des Mittelstandes sie als Sparkasse benutzen; ihre Depositen haben auch zum weitaus größten Teile längere Kündigungsfristen.

Auf ähnlicher Höhe wie bei dem Halleschen Bankverein dürften sich die Depositen und infolgedessen wohl auch die Spargelder der Firmen H. F Lehmann und Reinhold Steckner bewegen, denn diese drei Geschäfte sind die ältesten und bedeutendsten Bankhäuser der Stadt, hinter denen alle anderen wesentlich zurückstehen. Sie sind alteingesessene Firmen, die mit der Entwicklung des Wirtschaftslebens Halles eng verknüpft sind und daher mancherlei gemeinsam haben.

Die drei übrigen Institute, die Filiale Halle a. S. der Bank für Handel und Industrie, die Filiale Halle a. S. der Mitteldeutschen Privatbank und die Kommanditgesellschaft Ernst Haasengier & Co. sind Geschäfte mittlerer Größe. Über die Summen ihrer Depositen konnten wir nichts näheres erfahren, doch wurde uns versichert, daß sich viel Spargelder darunter befinden.

Über die Zahl der Einleger vermochten wir nur wenig zu ermitteln. Sie ist bei den einzelnen Bankgeschäften je nach deren Größe selbstverständlich sehr verschieden. Bei einer der

Aktienbanken betrug sie für sämtliche Deponenten ihrer hiesigen Filiale etwa fünfhundert. Bei den drei Halleschen Großbanken werden aber mehrere Tausend nicht zu hoch gegriffen sein.

Bei ersterem Institut war uns auch der auf ein Einlagebuch entfallende Durchschnittsbetrag mitgeteilt worden; er hatte die Höhe von rund 2000 M. Da bei dieser Bank viel Spargelder angelegt sind, darf man annehmen, daß der Durchschnittsbetrag ihrer Sparkonten ungefähr der gleiche ist. Das wäre eine vier mal so hohe Summe als das durchschnittliche Guthaben eines Einlegers der städtischen Sparkasse. Die Ursache hierfür ist, daß das die Bank benutzende Publikum aus wohlhabenderen Bevölkerungsschichten hervorgeht als die große Masse der Sparkassenkunden.

Überhaupt fallen bei den Banken die unteren Klassen der Bevölkerung weg, ihre Einleger gehören fast ausschließlich dem Mittelstande und den oberen Gesellschaftskreisen an, hier aber auch allen Ständen und Berufsarten. Das Verhältnis dieser zu einander ist bei den einzelnen Anstalten allerdings verschieden. Die Kunden der Spar- und Vorschußbank zum Beispiel sind auch heute noch — entsprechend den Mitgliedern des ehemaligen Spar- und Vorschußvereins, aus dem sie entstanden ist — zum größten Teile Gewerbetreibende. Im allgemeinen können wir sagen, daß die kleineren Bankgeschäfte, namentlich die Privatfirmen, vorwiegend von dem einfacheren Mittelstande, den kleineren Kaufleuten, Handwerksmeistern usw. benutzt werden, ausgenommen die Filialen der großen auswärtigen Institute, bei denen sich das Publikum genau so mischt wie bei den drei einheimischen Großbanken. Gewisse Unterschiede bestehen allerdings auch hier, sie interessieren uns aber nicht, da sie nicht in der Natur dieser Anstalten begründet sind, sondern teils ihren Geschäftsverbindungen, teils der Gewohnheit des Publikums und gesellschaftlichem Vorurteil entspringen.

Nicht uninteressant ist, daß manche Firmen viel Sparkonten von Kindern besitzen, die natürlich immer von deren Angehörigen angelegt sind.

Wieviele von den Einlegern der Banken nun Bewohner der Stadt sind, ist kaum zu sagen. Es ist dies bei den einzelnen Instituten wiederum verschieden. Sicher aber ist, daß bei allen

von ihnen der überwiegende Teil zur Bevölkerung Halles gehört. Es ist also ein ähnliches Verhältnis vorhanden wie bei den Sparkassen, nur mit dem Unterschied, daß die auswärtigen Sparer keineswegs mit wenigen Ausnahmen in der Umgebung der Stadt ansässig sind, sondern zum guten Teil in entfernten Orten.

Feststellen konnten wir auch ferner, daß die meisten Besitzer von Spardepositen auch ihre übrigen Geldangelegenheiten von der betreffenden Bank besorgen lassen und daß die wenigsten sie lediglich als Sparkasse benutzen. Sehr oft gibt eine bereits in anderer Beziehung bestehende Bankverbindung erst die Anregung zur Errichtung eines Spardepositenkontos.

So erkennen wir trotz der spärlichen Unterlagen die Banken als beachtenswerte Konkurrenten der Sparkassen. Da aber die Einleger der ersteren fast durchgängig den wohlhabenderen Gesellschaftsklassen angehören, und zum großen Teile solchen, für die die Sparkassen überhaupt nicht geschaffen sind, ist diese Konkurrenz nicht zu bedauern. Daß aber viel solcher Mittelstand sich Banken zugewendet hätte, der sein Geld zweckmäßiger der Sparkasse übergeben sollte, konnten wir, soweit uns darin ein Einblick möglich war, hier nirgends feststellen.

---

3. Die Genossenschaften.

Genossenschaften sind Verbände, die den Zweck haben, auf dem Wege der Selbsthilfe durch Verbindung zerstreuter kleiner Kräfte den Einzelnen zu fördern. In der Regel handelt es sich hier darum, dem Einzelnen wirtschaftliche Vorteile zu gewähren, die er isoliert sich nicht zu verschaffen vermag.

Unter den verschiedenen Arten von Genossenschaften haben in neuerer Zeit die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften die bei weitem größte Ausdehnung und Bedeutung erlangt. Auch in Halle a. S. findet sich eine nicht geringe Zahl. Die meisten von ihnen können uns aber hier nicht interessieren, da sie, wie z. B. die mannigfachen Rohstoffbezugsvereine, die Werkgenossenschaften u. a. für das Sparen in unserem Sinne nicht in Betracht kommen. Zwei Arten jedoch sind für uns wichtig, die Spar- und Kredit-

genossenschaften und die Konsumvereine. Manche von ihnen sind nur Sparanstalten wie die Banken, manche aber versuchen, einen Ersatz für öffentliche Sparkassen zu bieten und die Einleger dieser zu sich herüberzuziehen.

Die Spar- und Kreditgenossenschaften stehen ihrer wirtschaftlichen Natur nach in der Mitte zwischen öffentlichen Sparkassen und Banken. Sie sind bankähnliche Institute mit einer gewissen gemeinnützigen Tendenz; sie haben die Aufgabe, ihren Mitgliedern, deren Zahl nach oben gesetzlich nicht beschränkt ist, Personalkredit zu gewähren, um sie wirtschaftlich zu fördern. Viele dieser Genossenschaften haben sich zu vollkommenen Bankgeschäften ausgebildet, mit der Absicht zu erwerben, andere beschränken sich auf das Spar- und Darlehnsgeschäft.

Die Konsumvereine sind Genossenschaften „zum gemeinschaftlichen Einkaufe von Lebens- oder Wirtschaftsbedürfnissen im Großen und Ablaß im Kleinen“ [1]. Auch sie sind insofern gemeinnützig zu nennen, als ihre Vorteile weiten Schichten der Bevölkerung zu gute kommen. Einzelne von ihnen haben Sparkassen eingerichtet, um ihre Betriebsmittel zu vergrößern, viele aber außerdem aus einem anderen Grunde. Diejenigen Konsumvereine nämlich, deren Leitung eine sozialdemokratische ist, verfolgen die Absicht, die Ersparnisse, die der Arbeiter erübrigt hat, dem Großkapital zu entziehen, das ihn vermeintlich bekämpft und seine eignen Gelder zu seiner Unterdrückung mit verwenden würde. Die Sozialdemokratie muß also demnach der Ansicht sein, daß auch die Gelder der öffentlichen Sparkassen mindestens zu einem bedeutenden Teile großkapitalistischen und arbeiterfeindlichen Unternehmungen dienen!

Diese Genossenschaften gaben aber nicht nur die Möglichkeit, vermittels ihrer Sparkassen zu sparen, ihre Mitglieder sparen vielmehr schon allein durch ihren Einkauf; denn je mehr sie kaufen, umso höher werden die Überschüsse und umso größer infolgedessen die auf die Einzelnen entfallenden Anteile. Die hierbei erzielten Summen gehören aber nicht in das Bereich unserer Untersuchung. Sie würden erst hineinbezogen werden müssen, wenn sie als Spargelder bei einer Sparorganisation angelegt worden wären. Wir haben also nur die Konsumvereine

[1] Wortlaut des Gesetzes, betr. die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, in der Fassung der Bekanntmachung vom 20. Mai 1898, § 1.

zu betrachten, die den öffentlichen Sparkassen entsprechende Einrichtungen besitzen.

Die äußeren Einrichtungen der Spar- und Kreditgenossenschaften, ihre Geschäftsstunden und Bequemlichkeiten, die sie dem Publikum bieten, sind im wesentlichen dieselben wie bei den Banken, dürfen infolgedessen als allgemein bekannt vorausgesetzt werden.

Die bei den Spareinrichtungen der Genossenschaften angesammelten Gelder sind, soweit die Anstalten nur dem Sparen und der Gewährung von Darlehen dienen, was man schon aus ihrem Namen erkennt, selbstverständlich reine Spargelder. Bei den Genossenschafts b a n k e n dagegen, die zu Gunsten ihrer Mitglieder auch erwerben wollen, sind unter den Spar- und Depositenkonten wie bei den anderen Banken Gelder zu finden, die als wirtschaftliche Betriebsmittel verwendet werden. Doch scheint das hier bei weitem nicht in gleichem Maße der Fall zu sein wie bei jenen Instituten, da den Kundenkreis der hiesigen Genossenschaftsbanken in erster Linie die Mitglieder bilden, die für Gelder zu geschäftlichen Zwecken durch laufende Rechnung gewöhnlich viel größere Vorteile haben. Bei einer Genossenschaftsbank finden sich sogar, wie wir noch näher sehen werden, im Kontokorrentkonto reine Spargelder. Eine Ausnahme bildet nur die „Genossenschaftsbank zu Halle a. S.“ Ihre Einleger sind hauptsächlich wieder Genossenschaften, und es wird infolgedessen ein größerer Teil der eingelegten Gelder zu wirtschaftlichen Betriebszwecken benutzt. Da aber die meisten Mitglieder dieser Anstalt ländliche Spar- und Darlehnskassen sind, die ihre Sparkapitalien bei dieser Bank hinterlegen und außerdem hier für alle Depositengelder eine außerordentlich lange Kündigungsfrist — ein Vierteljahr — besteht, dürfen wir diese wohl insgesamt kurz als Spargelder betrachten.

Wir wollen also bei den einzelnen Genossenschaften als Spargelder kurz alle die Gelder bezeichnen, die auf das Spar- oder Depositenkonto einer Genossenschaft eingezahlt sind. Nach Abzug eines kleinen, genauer aber kaum zu bestimmenden Teiles darf das wohl als richtig angenommen werden.

Die Einleger sämtlicher Genossenschaften sind, mit Ausnahme der „Genossenschaftsbank“, ganz vorwiegend Bewohner der Stadt Halle a. S.

a) Die Genossenschaftsbank zu Halle a. S. E. G. m. b. H.

Die Genossenschaftsbank zu Halle a. S. ist die Bank der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Provinz Sachsen und angrenzender Staaten. Sie ist selbst in Form einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung im Jahre 1893 gegründet und ist dem Reichsverband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften angeschlossen worden, einer Organisation, deren Mitglieder von den Grundsätzen von Raiffeissen und Schulze-Delitzsch etwas abweichen.

Zweck der Bank ist hauptsächlich, ihren Mitgliedern Kredit zu geben, ihre überschüssigen Gelder aufzunehmen und so als Geldausgleichungsstelle zu wirken.

Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 1910 = 890. Es sind fast ausschließlich landwirtschaftliche Genossenschaften, vor allem ländliche Spar- und Darlehnskassen, dann Molkerei- und Brennereigenossenschaften, Dampfdreschgenossenschaften, Zuckerfabriken u. a.

Für die Verbindlichkeiten der Bank garantieren zunächst ein Reservefonds und ein Betriebsrücklagefonds, die am 1. Dezember verflossenen Jahres zusammen 543 790,97 M. betrugen.

Nach Erschöpfung dieser Fonds treten nach dem Genossenschaftsgesetz die Mitglieder ein.

Die Haftsumme eines Mitgliedes beträgt für jeden von ihm erworbenen Geschäftsanteil 6000 M. Dieser selbst ist auf 300 M. festgesetzt; da von einem Genossen bis zu 50 Anteile erworben werden können, haftet er infolgedessen außer mit seinem bereits eingezahlten Gelde im Höchstfalle noch für 300 000 M. Die am Schlusse des Jahres 1910 vorhandene Haftsumme betrug 31 338 000 M.

Der Geschäftsgewinn der Bank wird nicht an die Genossen verteilt, sondern je zur Hälfte zur Erhöhung der Sicherheitsfonds und des Betriebskapitals verwendet. Hierdurch wird eine verhältnismäßig hohe Sicherheit erreicht.

Zur Vergrößerung des Betriebskapitals werden von jedermann Spardepositen angenommen, jedoch die erste Einzahlung nicht unter 1000 M., da reichlich Betriebsmittel zur Verfügung stehen. Es wird dafür eine Verzinsung von $3^1/_2$ % gewährt und diese auch bei einer Veränderung des Reichsbankdiskontes zu

halten gesucht. Sie beginnt am nächsten auf die Einzahlung folgenden Tage. Die Rückzahlung erfolgt in der Regel nur, nachdem das Guthaben ein Vierteljahr vorher, vom Tage der Anforderung an gerechnet, gekündigt worden ist. Rückzahlungen ohne Einhaltung der Kündigungsfrist können zwar geleistet werden, doch wird dann als Provision 2 ‰ in Anrechnung gebracht.

Es geht hieraus hervor, daß kleine Sparer bei dieser Bank ausgeschlossen sind. Ihre Einleger sind überhaupt zum weitaus größten Teile die Mitglieder, also Körperschaften. Einzelpersonen sind wenig vorhanden. Es sind das eine kleine Zahl privatisierender Gutsbesitzer, Pastoren, Lehrer a. D. und einige andere, die früher Mitglied einer solchen ländlichen Genossenschaft waren, die zur Genossenschaftsbank in Beziehung steht.

Die Höhe des Spardepositenkontos betrug am 31. Dezember 1910 = 6384491,70 M., an denen 330 Einleger beteiligt waren. Es entfiel also durchschnittlich auf einen von ihnen die hohe Summe von 19346,94 M.

Ein bedeutendes Kapital, das durch Spargelder gebildet ist, wird hier zwar dem allgemeinen Geldverkehr entzogen und zirkuliert vornehmlich nur innerhalb des Kreises einer bestimmten Berufsart. Es ist das aber nicht zu bedauern, weil der Landwirt heute ohne Personalkredit oft garnicht auszukommen in der Lage ist und durch die genossenschaftlichen Organisationen vor den Händen der Wucherer bewahrt bleibt.

b) Verbandsbank gewerblicher Genossenschaften (früher Innungshauptgenossenschaft genannt). E. G. m. b. H.

Ein dem vorigen ganz entsprechendes Institut, jedoch zur Förderung des Handwerks bestimmt, ist die Verbandsbank gewerblicher Genossenschaften. Sie ist eine 1895 gegründete Bank gewerblicher Genossenschaften der Provinz Sachsen und der Nachbarländer.

Ihr wesentlichster Zweck ist gleichfalls, ihren Mitgliedern Kredit zu gewähren, ihre überschüssigen Gelder aufzunehmen und so einen Ausgleich ihrer Gelder zu vermitteln.

Die Zahl der Mitglieder, die auch hier fast nur Körperschaften, besonders Genossenschaften, sind, ist, mit der des vorher dargestellten Institutes verglichen, eine sehr geringe; sie beträgt nur 25. Es kommt das daher, daß das Genossenschaftswesen des Handwerks bei weitem noch nicht so entwickelt und verbreitet ist wie das der Landwirtschaft.

Für die Sicherheit der von der Bank übernommenen Verpflichtungen stehen zunächst ein Reservefonds und ein Betriebsrücklagekonto ein, deren Höhe zusammen am 31. Dezember 1910 = 11 655,50 M. betrug, eine verhältnismäßig noch bescheidene Summe.

Die Haftpflicht der Mitglieder ist folgende. Für jeden erworbenen Geschäftsanteil, für den 400 M. einzuzahlen sind, haftet der Genosse bis zu 2000 M. Da er bis 300 Anteile erwerben kann, ist der höchste Betrag, für den er ausschließlich des schon eingezahlten eventuell aufkommen muß, 600 000 M. Am Ende des Jahres 1910 betrug die gesamte vorhandene Haftsumme 524 000 M.

Der Gewinn wird bei diesem Institut nach Abzug eines Teiles für den Reservefonds und anderes an die Mitglieder als Dividende verteilt.

Auch diese Bank nimmt zur Vergrößerung ihres Betriebskapitals Spargelder an.

Es können bereits Einlagen von 1 M. ab gemacht werden. Die Verzinsung beträgt $3\,^1/_2\,^0/_0$ bei täglicher Verfügung des Geldes und steigt bis zu $4\,^0/_0$, wenn Kündigungsfristen vereinbart sind. Sie ist also wesentlich höher als bei den öffentlichen Sparkassen. Rückzahlungen werden in derselben Weise wie bei anderen Banken geleistet, also auch trotz bestimmter Kündigungsfrist jederzeit, solange genügend Geldvorräte vorhanden sind; natürlich aber dann mit Abzug einer Provision.

Der Bestand an Spareinlagen betrug am 31. Dezember 1910 = 60 093,85 M. Diese Summe verteilte sich auf 51 Personen. Es entfiel also durchschnittlich auf ein Konto 1 178,31 M. Da eine Reihe ganz kleiner Einlagen in Höhe von nur wenigen Mark vorhanden waren, mußten hier auch ziemlich hohe Beträge eingezahlt worden sein.

Diese Gelder sind ganz vorwiegend reine Spargelder. Doch ist auch hier anzunehmen, daß ein kleiner Teil für geschäftliche Zwecke verwendet wird; es konnte aber nichts genaueres hierüber ermittelt werden.

Besonders beachtenswert ist, daß im Gegensatz zu der Genossenschaftsbank sämtliche Einleger des Institutes Nichtmitglieder sind, also Leute, die die Bank lediglich als Sparkasse benutzen. Sie gehen fast ausschließlich aus den Kreisen des Handwerks hervor.

---

c) Gewerbebank (früher Handwerkerbank genannt). E. G. m. b. H.

Die Gewerbebank ist im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Anstalten eine Genossenschaft für Einzelpersonen. Sie ist im Jahre 1900 gegründet und hat vornehmlich den Zweck, den Mitgliedern Kredit zu gewähren, ihre verfügbaren Gelder aufzunehmen und zu verzinsen, außerdem Spareinlagen von Nichtmitgliedern anzunehmen. Die Genossen sind zum größten Teile Handwerker aller Art, doch finden sich nicht wenige Lehrer, mittlere Beamte, Rentner und andere Personen darunter. Am Ende des vergangenen Jahres waren 502 Mitglieder vorhanden, die zusammen 1 256 Anteile besaßen.

Die Sicherung der Verbindlichkeiten der Bank geschieht zunächst durch einen Reservefonds, der am 31. Dezember 1910 die Höhe von 48 495 M. hatte; dann durch die Haftpflicht der Mitglieder.

Die auf einen Geschäftsanteil entfallende Haftsumme beträgt 300 M. Der Geschäftsanteil selbst ist auf 200 M. festgesetzt, und es dürfen von einem Mitglied bis zu 100 Anteile erworben werden. Infolgedessen haftet dieses im höchsten Falle außer mit seinen bereits eingezahlten Beträgen für 30 000 M. Die am Ende des Jahres 1910 vorhandene Gesamthaftsumme war 376 800 M.

Die Haftpflicht ist hier natürlich eine viel geringere als bei den vorhergehenden zwei Genossenschaftsbanken, da hier Einzelpersonen für die Sicherheit der Verbindlichkeiten des Institutes garantieren müssen, dort aber Körperschaften.

Auch hier erhalten die Mitglieder einen großen Teil des Geschäftsgewinnes als Dividende ausgezahlt.

Spareinlagen nimmt die Bank von 1 M. aufwärts an und verzinst sie bei täglicher Verfügung mit 3 %, bei vierteljährlicher Kündigung mit 3 ½ %. Für die Rückzahlung gelten dieselben Gepflogenheiten wie bei allen anderen Banken.

Die Gesamtsumme der Spareinlagen, die sich auf etwa 650 Einleger verteilte, betrug am Schlusse des vorigen Jahres 505 165,28 M.; darunter waren 299 230,13 M. mit vierteljährlicher Kündigung angelegt, wurden also mit 3 ½ % verzinst. Diese sind wohl durchgängig reine Spargelder, doch auch unter ersteren ist hier der größte Teil als solche zu betrachten. Das Durchschnittsguthaben eines Sparers war 777,18 M.

Die Einleger sind meistens Nichtmitglieder, also wie bei der Verbandsbank gewerblicher Genossenschaften solche, für die das Institut nur eine Sparkasse bedeutet. Sie gehören ganz vorwiegend dem Mittelstande an; hauptsächlich sind es Gewerbetreibende, dann aber auch Lehrer und Beamte aller Art.

Interessant ist es, daß bei dieser Anstalt reine Spargelder auch im Kontokorrent-Konto vorkommen; es sind eine große Anzahl Mitglieder vorhanden, darunter etwa 50 Lehrer, die ihre Ersparnisse, also Gelder, die sie nicht für wirtschaftliche Betriebszwecke verwenden, doch auf laufende Rechnung einzahlen, weil hierfür 4 % Zinsen gegeben werden.

---

d) Hausbesitzerbank. E. G. m. b. H.

Vom Haus- und Grundbesitzerverein Halle a. S., einem eingetragenen Vereine, wurde im Februar 1909 unter dem Namen Hausbesitzerbank ein Bankgeschäft in Form einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung gegründet, das in erster Linie den Interessen des Hausbesitzers dienen sollte. Der hauptsächlichste Anlaß für die Gründung war, den Mitgliedern Hypotheken, die sich nicht gleich beschaffen ließen, vorübergehend zu gewähren.

Die Genossen sind Haus- und Grundbesitzer; ihre Zahl betrug am 1. Januar 1911 = 268, die zusammen mit 313 Geschäftsanteilen am Unternehmen beteiligt waren.

Um Mitglied zu werden, ist eine Zugehörigkeit zu dem soeben genannten Vereine nicht erforderlich.

Der Reservefonds der Genossenschaft hatte infolge der seit der Gründung verflossenen kurzen Zeit am 31. Dezember 1910 noch die geringe Höhe von 1 021,39 M. Außer diesem ordentlichen Reservefonds soll nach den Statuten noch ein außerordentlicher errichtet werden.

Über diese beiden Fonds hinaus treten die Genossen für die Schulden ihrer Bank ein.

Ein Geschäftsanteil beträgt 300 M., die auf ihn entfallende Haftsumme ebenfalls 300 M. Es dürfen von dem Einzelnen bis zu 20 Anteile erworben werden, und er kann daher neben seinen eingezahlten Geldern höchstens bis zu 6000 M. haftbar gemacht werden. Am 1. Januar 1911 war eine Gesamthaftsumme von 93 900 M. vorhanden.

Die Haftpflicht des einzelnen Mitgliedes ist hier nicht hoch, doch scheint sie dem Umfange und der Art des Geschäftes vollkommen zu entsprechen. Es ist damit auch dem weniger bemittelten Besitzer ohne große Gefahr der Beitritt zur Genossenschaft ermöglicht.

Der durch das Bankgeschäft erzielte Gewinn wird nach gewissen Abschreibungen als Dividende an die Genossenschaft verteilt.

Auch dieses Institut nimmt, um seine verfügbaren Geldmittel zu vergrößern, Spareinlagen von jedermann an. Sie werden, wenn tägliche Abhebung vereinbart, mit $3\,^1/_2\,^0/_0$, wenn vierteljährliche Kündigung ausgemacht, mit $4\,^0/_0$ verzinst. Es wird also auch hier ein wesentlich höherer Zinsfuß als bei den Sparkassen gewährt. Für die Rückzahlung ist nichts besonderes zu erwähnen.

Das Spareinlagekonto zeigte am 31. Dezember 1909 den Bestand von 104 952,74 M., am 31. Dezember 1910 bereits 298 270,66 M. Es ist daher, da bis zu letzterem Zeitpunkt seit Errichtung der Bank noch nicht einmal zwei Jahre verflossen waren, recht ansehnlich gewachsen. Die letzte Summe verteilte sich auf rund 300 Sparer, von denen etwa nur der vierte Teil Nichtmitglieder der Genossenschaft waren. Der auf ein Sparkonto entfallende Durchschnittsbetrag war 994,24 M.

Stand und Beruf der Einleger sind hier äußerst verschieden. Die unteren Klassen der Bevölkerung kommen nicht in Frage, von den übrigen aber, entsprechend der Zusammensetzung einer Haus- und Grundbesitzergenossenschaft, die verschiedensten Berufsarten und Stände.

---

e) Spar- und Darlehnskasse des Eisenbahnvereins in Halle a. S. E. G. m. b. H.

Eine von den vorhergehenden Genossenschaftsbanken etwas abweichende Organisation ist die 1902 gegründete Spar- und Darlehnskasse des Eisenbahnvereins. Sie ist kein ausgesprochenes Bankgeschäft wie die soeben besprochenen Institute, sondern eine Anstalt, die lediglich für ihre Mitglieder solche bankgeschäftliche Angelegenheiten besorgt, die mit der Annahme von Spargeldern und der Gewährung von Darlehen zusammenhängen. Wechselverkehr z. B. findet nicht statt. Sie ist daher in ihrem Wesen der öffentlichen Sparkasse viel näher verwandt als jene Genossenschaften.

Mitglied der Spar- und Darlehnskasse kann jeder Beamte und ständige Arbeiter einschließlich jedes weiblichen Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung werden, der im Bereiche der Eisenbahndirektion Halle a. S. beschäftigt ist und einem Eisenbahnverein dieses Bezirks als Mitglied angehört; außerdem sind bestimmte Eisenbahnvereine aufnahmefähig.

Die Zahl der Mitglieder betrug am 30. September 1910 = 1100, die zusammen mit 1116 Geschäftsanteilen beteiligt waren; es können daher nur ganz wenige Personen mehr als einen Anteil besessen haben. Ein Geschäftsanteil ist auf den geringen Betrag von 10 M. festgesetzt, ebenso die auf ihn entfallende Haftsumme, damit auch Unbemittelten der Beitritt ermöglicht ist. Da ein Mitglied höchstens 100 Geschäftsanteile erwerben kann, haftet es, außer mit seinen Einzahlungen, im äußersten Falle für 1000 M. Die Gesamthaftsumme betrug am 30. September 1910 = 11 160 M.

Der Reservefonds einschließlich eines Hilfsfonds für Kursverluste hatte an demselben Tage die Höhe von 2604,44 M. erreicht. Es ist das zwar eine sehr bescheidene Summe, doch ist sie kaum bedenklich, da infolge der Art des Institutes große Geschäftsverluste nicht eintreten können.

Der Reingewinn wird nach bestimmten Abzügen für einzelne Zwecke dem Spareinlagenkonto der Mitglieder zugeschrieben.

Spareinlagen, die auf Wunsch gleich vom Diensteinkommen abgezogen werden können, nimmt die Kasse innerhalb gewisser, von der Generalversammlung festgesetzter, also veränderlicher Grenzen an.

Die Verzinsung schwankt zwischen $2^1/_2$ % und $4^1/_4$ % je nach der Kündigungsfrist und der Höhe des Betrages.

Für die Rückzahlung sind ziemlich komplizierte Bestimmungen gegeben, die kein allgemeines Interesse haben.

Die Gesamtsumme der Spareinlagen betrug an dem obengenannten Datum 133896,40 M. Die Anzahl der Sparer konnte leider nicht festgestellt werden. Nimmt man aber an, daß jeder Genosse gespart hätte, so wäre der auf ein Sparbuch entfallende Durchschnittsbetrag 121,72 M. Doch ist er jedenfalls etwas höher, da wahrscheinlich nicht jedes Mitglied der Genossenschaft ein Sparkonto besitzt.

Die Einleger sind nur Genossen, also Beamte und Angestellte der Eisenbahn.

---

f) Spar- und Hilfskasse für die Beamten der Landwirtschaftskammer. E. G. m. b. H. zu Halle a. S.

Ein ähnliches Institut wie das soeben dargestellte, ist die Spar- und Hilfskasse für die Beamten der Landwirtschaftskammer der Provinz Sachsen. Die Kasse ist 1896 gegründet und dient der Gewährung von Darlehen und Unterstützungen an die Genossen, zur Erleichterung der Anlage ihrer Gelder und zur Förderung des Sparsinnes. Infolge des letzten Zweckes können auch Familienangehörige der Mitglieder Spareinlagen machen.

Mitglieder der Genossenschaft können außer den Beamten und Angestellten der Landwirtschaftskammer auch solche bestimmter anderer landwirtschaftlichen Institute sein.

Am Schlusse des Jahres 1910 waren 101 Genossen vorhanden, die insgesamt 365 Geschäftsanteile übernommen hatten. Jeder dieser Anteile beträgt hier sogar nur 2 M. Es können vom einzelnen Genossen bis höchstens 10 derselben erworben werden. Die auf einen Geschäftsanteil entfallende Haftsumme ist 150 M., und es ist daher der höchste Betrag, für den ein Mitglied haftbar gemacht werden kann, 1500 M. Die Gesamthaftsumme der Mitglieder hatte am 31. Dezember 1910 die Höhe von 54 750 M. erreicht.

Eine eigenartige, aber zweckmäßige Bestimmung ist, daß für jede eintausend Mark, die ein Genosse jährlich als Gehalt bezieht, er sich mit einem Geschäftsanteil beteiligen muß.

Auch diese Genossenschaft ist mithin so organisiert, daß der Geringbemittelte sich beteiligen kann.

Der Reservefonds einschließlich zweier Betriebsrücklagekonten betrug am Schlusse des Vorjahres 3 825,07 M.

Der Jahresüberschuß wird bis zu 3 % der gesamten Geschäftsanteile als Zinsen für diese den Mitgliedern ausgezahlt.

An Spareinlagen werden Beträge von 1 M. bis 5000 M. übernommen. Sie können vom Gehalt gekürzt und der Kasse überwiesen werden. Über 6000 M. soll das Guthaben eines Sparers in der Regel nicht steigen. An Zinsen wurden im Jahre 1910 4 % gewährt.

Der Bestand an Spargeldern betrug am 31. Dezember 1910 82 463,05 M. Nimmt man an, daß sämtliche Mitglieder der Kasse ein Konto besaßen, was hier wohl zutreffen wird, so entfiel auf einen Sparer das ansehnliche Durschnittsguthaben von 816,47 M.

Die Einleger sind auch hier lediglich Genossen, also Beamte und Angestellte landwirtschaftlicher Institutionen Halles, daher sämtlich Bewohner der Stadt.

---

g) Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen zu Halle a. S.

Die Landschaft der Provinz Sachsen, eine ständische, aus ländlichen Grundbesitzern der Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt bestehende Körperschaft, hat im Jahre 1898 in Halle a. S. unter dem Namen Landschaftliche Bank der Provinz Sachsen ein Bankgeschäft gegründet, das vornehmlich die Aufgabe hat, die Landschaft in ihren Geschäften zu unterstützen und der Beschaffung ländlichen Kredites zu dienen.

Da diese Bank somit eine Kreditanstalt ist, soll sie an dieser Stelle ihren Platz finden. Sie ist aber, wie schon aus dem oben Gesagten hervorgeht, keine Genossenschaft wie die bisher dargestellten Anstalten, sondern das Unternehmen einer eigenartigen Körperschaft, die durch Königlichen Erlaß sich im Besitz der Rechte einer juristischen Person befindet und deren Direktion eine Behörde bildet. Die Landschaft haftet daher nur beschränkt für die Verbindlichkeiten ihrer Bank.

Da die landschaftlichen Banken als völlig sichere Institute gelten, brauchen wir über die Sicherheit der hiesigen Anstalt, ihren Reservefonds usw. wohl nichts zu erwähnen.

Neben allen übrigen Geldgeschäften besorgt das Institut auch die Verwaltung von Spareinlagen. Der kleinste Betrag der ersten Einzahlung muß wenigstens 10 M. sein. Die Einlagen werden mit 3 % verzinst. Rückzahlungen bis einschließlich 1000 M. können in der Regel jederzeit gefordert werden, darüber hinaus ist eine Kündigungsfrist von 3 Tagen festgesetzt.

Das „Spar- und Depositenkonto“ zeigte am 31. Dezember 1910 den Bestand von 938 157,80 M., die sich im Besitze von ca. 873 Sparern befanden. Es entfiel daher auf ein Konto durchschnittlich der Betrag von 1 074,64 M.

Es ist zu beachten, daß sich hierunter ein größerer Teil solcher Gelder befindet, die zu geschäftlichen Zwecken verwendet werden, also keine Spargelder sind. Doch scheinen das nicht so viele zu sein als bei denjenigen Banken, die lediglich Erwerbsanstalten sind. Etwas näheres darüber war nicht festzustellen.

Stand und Beruf der Einleger sind hier sehr verschieden, doch gehören die Sparer fast ausschließlich den mittleren und oberen Gesellschaftsklassen an; besonders Beamte, Lehrer und Privatleute sind darunter zu finden.

---

h) Allgemeiner Konsumverein zu Halle a. S. und Umgegend. E. G. m. b. H.

Der Allgemeine Konsumverein zu Halle a. S. und Umgegend ist im Jahre 1890 gegründet worden. Die Zahl der Mitglieder, die zum weitaus größten Teile dem Fabrikarbeiter-, Transportarbeiter- und Handwerkerstande angehören, war am 1. Juli 1910 8722. Um Mitglied des Vereins zu werden, bedarf es nur eines Eintrittsgeldes von 50 Pf. Der Geschäftsanteil, der auf 20 M. festgesetzt ist, wird durch Rückvergütung angesammelt. Jedes Mitglied besitzt zur Zeit nur einen Geschäftsanteil, für den die Haftsumme 25 M. beträgt.

Der Reservefonds hatte am 30. Juni 1910 die Höhe von 63681,13 M. erreicht. Ein besonderer Sicherheitsfonds für die Sparkasse besteht hier ebensowenig wie bei den übrigen Genossenschaften. Die Haftsumme der Mitglieder betrug am 1. Juli 1910 218050 M.

Verzinsliche Spareinlagen nimmt der Verein erst von 5 M. aufwärts an, doch werden Sparmarken zu je 10 Pf. ausgegeben, so daß der Betrag allmählich angesammelt werden kann. Die Verzinsung beträgt 4 Prozent. Die Rückzahlung erfolgt bis zu 25 M. jederzeit. Darüber hinaus sind Kündigungsfristen bestimmt, doch werden diese in normalen Zeiten wie überall nicht streng eingehalten.

Der Bestand an Spargeldern war am 30. Juni vorigen Jahres 116609,21 M., die von 564 Sparern eingelegt waren. Sie waren sämtlich Mitglieder der Genossenschaft, obgleich die Sparkasse jedermann zur Benutzung offen steht. Es hatte sie demnach nur etwa der fünfzehnte Teil der Genossen in Anspruch genommen. Auf ein Sparbuch entfielen durchschnittlich 206,75 M.; in Anbetracht des Standes der Sparer kein schlechtes Ergebnis.

---

i) Konsum- und Produktivgenossenschaft Halle a. S.-Trotha. E. G. m. b. H.

Diese Genossenschaft ist im Jahre 1893 für den Vorort Trotha gegründet und entspricht im allgemeinen ganz dem vorhergehenden Konsumverein. Der Mitgliederbestand betrug am 31. Dezember letzten Jahres 1053 Personen. Er ist beträchtlich kleiner als der der Schwestergenossenschaft, weil er hauptsächlich nur aus Bewohnern Trothas und einiger Nachbardörfer hervorgeht. Die Haftsumme sämtlicher Mitglieder hatte am gleichen Tage die Höhe von 26325 M., der Reservefonds die von 10746 M. erreicht.

Jede Spareinlage muß hier mindestens 2 M. betragen. Um deren Ansammlung aus kleineren Beträgen zu ermöglichen, werden ebenfalls Sparmarken, zu 10 Pf. das Stück, ausgegeben. Die Verzinsung beträgt auch hier 4%. Die Rückzahlung erfolgt in derselben Weise wie bei dem anderen Konsumverein.

Das Spareinlagenkonto umfaßte am Schlusse des Vorjahres 13541,97 M. Der auf ein Sparbuch entfallende Durchschnittsbetrag war nicht zu berechnen, da die Anzahl der Sparer nicht ermittelt werden konnte. Auch hier waren, soviel wir wissen, nur Mitglieder beteiligt.

Ergebnisse der Untersuchung der Genossenschaften.

Vergegenwärtigen wir uns am Schlusse dieses Kapitels einmal die durch die Betrachtung der einzelnen Institute gewonnenen Resultate.

Sämtliche untersuchte Genossenschaften sind Gründungen neuerer Zeit; sie liegen zwischen den Jahren 1890 und 1909. Es hat also auch hier die Erkenntnis sich Bahn gebrochen, daß auf dem Wege genossenschaftlicher Organisation mancher heute schwer ringende Erwerbszweig zu neuem Erfolge zu führen ist. Sehr verbreitet ist diese Erkenntnis, wie die „Genossenschaftsbank“ zeigt, in der Landwirtschaft, leider nur wenig, wie man

an der Verbandsbank gewerblicher Genossenschaften sieht, im Handwerk.

Eine beachtenswerte Erscheinung ist, daß zahlreiche Mitglieder der „Gewerbebank“, die Handwerker, die Lehrer, die Postbeamten und andere, durch keine Berufsinteressen gegenseitig verbunden sind und doch demselben genossenschaftlichen Verbande angehören. Sie können also nur durch die pekuniären Vorteile, die das Institut bietet, zur Mitgliedschaft bewogen worden sein. Daß sich dieselbe Erscheinung nicht auch bei anderen genossenschaftlichen Anstalten Halles zeigt, liegt wohl nur darin, daß die Gewerbebank — mit Ausnahme der Konsumvereine, die ja besondere, von den übrigen Instituten abweichende Zwecke haben — zur Zeit hier die einzige Genossenschaft ist, deren Mitglied man werden kann, ohne einem bestimmten Berufe oder Stande zuzugehören.

Alle Anstalten haben beschränkte Haftung. Es erscheint das auch notwendig, da fast überall das Bestreben vorhanden ist, den Kreis der Geschäfte zu erweitern. Recht deutlich tritt das an solchen Instituten hervor wie der Hausbesitzerbank, der Gewerbebank und der Landschaftlichen Bank, denn für deren Zwecke wäre es nicht unbedingt nötig, sich völlig bankmäßig auszugestalten. Doch liegt hier offenbar das Streben nach Erwerb vor. Dadurch wächst aber das Risiko, und eine Grenze für die Haftpflicht muß gesetzt werden.

Gegenüber den Sparkassen haben die Genossenschaften manche Vorteile. Viele von ihnen bieten die Bequemlichkeiten jeder Bank, und fast alle gewähren eine höhere Verzinsung der Einlagen. Nicht zu vergessen ist, daß außerdem an Mitglieder fast überall eine Dividende gezahlt wird. Einen Überblick über den bei den dargestellten Instituten am Schlusse ihres letzten Geschäftsjahres vorhandenen Bestand an Spar- und Depositengeldern und ihre Verzinsung gibt folgende Zusammenstellung:

	Spar- und Depositen-Gelder	Durchschnittsguthaben eines Einlegers	Verzinsung
Genossenschaftsbank zu Halle a. S.	6 384 491,70 M.	19 346,94 M.	$3^1/_2$ %
Verbandsbank gewerblicher Genossenschaften	60 093,85 „	1 178,31 „	$3^1/_2$—4 %
Gewerbebank	505 165,28 „	777,18 „	3—$3^1/_2$ %
Hausbesitzerbank	298 270,66 „	994,24 „	$3^1/_2$—4 %
Spar- und Darlehnskasse des Eisenbahnvereins .	133 896,40 „	121,72 „ [1]	$2^1/_2$—$4^1/_4$ %
Spar- und Hilfskasse für die Beamten der Landwirtschaftskammer . .	82 463,05 „	816,47 „	4 %
Landwirtschaftliche Bank der Provinz Sachsen .	938 157,80 „	1 074,64 „	3 %
Allgemeiner Konsumverein zu Halle a. S. und Umgegend	116 609,21 „	206,75 „	4 %
Konsum- und Produktivgenossensch. Halle a. S.-Trotha	13 541,97 „	nicht zu ermitteln	4 %
Summe:	8 532 689,92 M.		

Die bei diesen Genossenschaften ersparten Summen sind zwar durchweg ansehnlich und erreichen bei einigen Instituten eine bedeutende Höhe, aber sie treten doch sehr hinter denen der öffentlichen Sparkassen und selbst denen der Banken zurück. Doch ist ja auch die Aufgabe der meisten Genossenschaften in erster Linie die Kreditgewährung, und die Annahme von Spargeldern soll nur ein Hilfsmittel hierzu sein. Da aber dem gesamten Genossenschaftswesen und somit auch dem halleschen wohl sicher noch eine starke Weiterentwicklung bevorsteht, so darf man annehmen, daß die genossenschaftlichen Anstalten auch

[1]) Wahrscheinlich höher; s. S. 54.

noch eine höhere Bedeutung für das Sparwesen der Bevölkerung gewinnen. Ein Ersatz für öffentliche Sparkassen, wie man auch schon gemeint hat, können sie aber niemals werden, da sie im wesentlichen immer nur bestimmte Kreise und Berufsgruppen umschließen, deren Interessen sie vertreten müssen. Das heißt aber vor allen Dingen, keine Darlehen vorzeitig zurückfordern. Infolgedessen können die Genossenschaften ihre Gelder auch bei weitem nicht so flüssig erhalten wie die öffentlichen Sparkassen. Für kritische Zeiten ist das aber ungemein wichtig.

Schließlich kann man den Genossenschaften im allgemeinen — wenn auch die meisten der von uns dargestellten Organisationen, soweit man das auf Grund von Haftsummen, Reserve- und Rücklagefonds beurteilen kann, völlig genügende Garantien bieten — doch niemals die Sicherheit zuerkennen, die jene öffentlichen Anstalten besitzen. Hinter ihnen stehen, wie wir schon einmal in dem Kapitel über die Banken erwähnt haben, Gemeinde und Staat, hinter den Genossenschaften nur Privatpersonen.

Wir glauben daher sagen zu dürfen, daß diese Institute zunächst nur für diejenigen der richtige Ort zur Anlage von Ersparnissen sind, denen auch ihre übrigen Vorteile zu gute kommen; und das sind die Mitglieder.

In dieser Weise werden auch die halleschen Genossenschaften vorwiegend, allerdings keineswegs ausschließlich benutzt; bei einer von ihnen haben wir ja sogar gesehen, daß sich unter den Einlegern überhaupt keine Mitglieder befanden.

---

4. Vereine.

Die beiden für uns in Frage kommenden Vereine sind Berufsorganisationen, die in ihrem Wesen den Genossenschaften des Eisenbahnvereins und der Beamten der Landwirtschaftskammer sehr ähnlich sind. Sie verfolgen die gleichen Zwecke wie diese, unterscheiden sich von ihnen aber durch ihre rechtliche Natur. Der Post-Spar- und Darlehnsverein ist ein Verein,

dem durch Allerhöchste Verordnung die Rechte einer juristischen Person verliehen sind; die Hallesche Beamten-Spar- und Darlehnskasse ist ein Verein ohne Rechtsfähigkeit.

a) Post-Spar- und Darlehnsverein zu Halle a. S.

In jedem der 41 Oberpostdirektionsbezirke des Deutschen Reiches besteht ein Verband von Beamten aller Grade und Angestellten der Postverwaltung, der zur verzinslichen Anlegung von Ersparnissen und Erlangung von Darlehen Gelegenheit bieten soll.

Für den Oberpostdirektionsbezirk Halle a. S. hat sich zu diesem Zwecke ein Verein gebildet, der, wie schon erwähnt, Rechtsfähigkeit besitzt. Die Zahl der Mitglieder betrug am Schlusse des Jahres 1910 etwa 4600 [1]), umfaßte daher den weitaus größten Teil des gesamten Personals des ganzen Verwaltungsbezirkes.

Da der Verein einen halbamtlichen Charakter trägt, braucht über die Sicherheit, die er gewährt, nichts gesagt zu werden.

Die Mitglieder sind zu Spareinlagen in die Vereinskasse verpflichtet. Es können solche von 1 M. an eingezahlt und auf Wunsch des Sparers gleich vom Diensteinkommen gekürzt und an die Vereinskasse abgeführt werden. Solange das Guthaben 50 M. nicht erreicht, muß das Mitglied monatlich wenigstens 1 M. einlegen. Mehr als 3000 M. jedoch darf das Konto eines Sparers nicht betragen.

An Zinsen werden 3 $^0/_0$ gewährt und zwar immer erst vom ersten Tage des auf die Einlage folgenden Monats ab.

Für Rückzahlungen gelten ganz ähnliche Bestimmungen wie bei den öffentlichen Sparkassen, doch muß ein Mindestguthaben von 50 M. stets in der Kasse bleiben, das nur beim Aufhören der Mitgliedschaft ausgezahlt wird. Es ist das eine sehr zweckmäßige Bestimmung, da hierdurch jedes Mitglied des Vereins dauernd mit der Kasse verbunden ist und dadurch zu neuem Sparen angeregt wird.

Der durch die Anlage der Gelder und die Ausleihung von Darlehen erzielte Gewinn wird nach Abzug eines Teiles für

---

[1]) Die genaue Zahl war dem Verfasser nicht zugänglich.

Reserve- und Kursrücklage-Fonds den Mitgliedern im Prozentsatz der Höhe ihres Guthabens zugeschrieben.

Der Bestand an Spareinlagen betrug am Ende des Vorjahres ungefähr 1200000 M.[1]). Diese Summe ist von den sich über den ganzen Oberpostdirektionsbezirk verteilenden Mitgliedern erspart worden. Auf Halle selbst entfällt nach dem Personalbestand etwa nur der vierte Teil. Das durchschnittliche Guthaben eines Sparers war rund 260 M.

---

b) Hallesche Beamten-Spar- und Darlehns-Kasse.

Die im Jahre 1883 gegründete Hallesche Beamten-Spar- und Darlehnskasse ist ein Verein, der in derselben Weise wie die schon dargestellten verwandten Institute den Zweck verfolgt, Ersparnisse seiner Mitglieder aufzunehmen und Darlehen zu gewähren. Rechtsfähigkeit hat er, wie schon gesagt, nicht erworben. Aufnahmefähig sind nur Beamte des Staates, der Gemeinde, der unter staatlicher Aufsicht stehenden Verbände des öffentlichen Rechtes, Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen, sowie Ehegatten, Witwen und Kinder genannter Personen. Alle müssen ihren Wohnsitz in Halle a. S. oder seiner Umgebung haben. Die Zahl der Mitglieder war am Ende des Jahres 1910 269.

Zur Sicherung der Verbindlichkeiten des Vereins besteht ein Reservefonds, der zu genannter Zeit 1435,58 M. betrug. Verluste, zu deren Deckung er nicht ausreicht, tragen die Mitglieder nach dem Verhältnis ihrer Guthaben. Über den Betrag von 150 M. hinaus kann aber der Einzelne nicht in Anspruch genommen werden.

Der Geschäftsgewinn wird auch hier wie bei allen vorhergehenden Schwesterinstituten den Mitgliedern gutgeschrieben.

Spareinlagen können der Kasse des Vereins von 1 M. bis in der Regel 1500 M. übergeben werden. Höhere Beträge können — aber müssen nicht — vom Vorstande zurückgewiesen werden. Jedes Mitglied muß ein Guthaben von mindestens 150 M. ansammeln, wozu wenigstens monatlich 1 M. zu entrichten ist.

[1]) Die genaue Zahl war dem Verfasser nicht zugänglich.

Die Verzinsung der Spareinlagen ist bis einschließlich 1500 M. dauernd auf 3 % festgesetzt. Teile eines Guthabens, welche diese Summe überschreiten, werden nur mit 2 % verzinst. Es ist jedoch hierbei zu berücksichtigen, daß der Sparer jährlich noch einen Anteil vom Gewinn der Kasse erhält. Im Jahre 1910 wurde infolgedessen jedes Guthaben in Wirklichkeit mit $4\frac{1}{2}$ % vergütet.

Bei Rückforderungen muß wie bei dem Post-Spar- und Darlehnsverein bis zum Ausscheiden des betreffenden Mitgliedes stets ein Teil des Guthabens — hier 150 M. — in der Kasse verbleiben; sonst ist über Rückzahlungen nichts Besonderes zu erwähnen.

Der Bestand an Spareinlagen hatte am Schlusse des vorigen Jahres einschließlich Zinsen, aber ohne Gewinn, die Höhe von 98 782,26 M. erreicht. Der auf ein Konto entfallende durchschnittliche Betrag war infolgedessen 367,22 M.

Die Einleger gehen aus den schon genannten Berufsgruppen hervor und waren mit wenig Ausnahmen Bewohner der Stadt, so daß man die angegebene Summe der Einlagen als in Halle a. S. selbst erspart betrachten kann.

Schluß.

Überblicken wir nun am Ende unserer Darstellung, was wir im wesentlichen aus der Untersuchung der einzelnen Sparinstitute erkennen.

Da ist zunächst ein Vergleich der bei den einzelnen Organisationsgruppen ersparten Kapitalien interessant, weil er die Grundlage für die Beurteilung der Konkurrenz dieser Gruppen miteinander bildet.

Es waren am Ende des Jahres 1910 in abgerundeten Summen erspart worden bei den

öffentlichen Sparkassen (2 Anstalten): . . 76 000 000 M.[1]),
Banken (7 Anstalten): . . . . nicht näher zu ermitteln[2]),
Genossenschaften und der
Landschaftlichen Bank (9 Anstalten): . 8 500 000 M.,
Vereinen (2 Anstalten): . . . . 1 300 000 M.

Man ersieht hieraus, daß die Einlagen der öffentlichen Sparkassen die aller anderen Gruppen weit übertreffen. Trotzdem ist von seiten der letzteren eine nicht unbedeutende Konkurrenz vorhanden. Bei den Banken konnten wir sie leider nicht näher feststellen, doch konstatieren, daß die großen und charakteristischen Institute Halles beträchtliche Spargelder besitzen. Freilich ist hier zu berücksichtigen, daß sich unter ihren Einlegern sehr viel wohlhabende Leute befinden, die von jeher ein Bankguthaben besaßen und es nicht etwa erst von der Sparkasse nach der Bank herübergenommen haben oder im Zweifel waren, welcher von beiden Anstalten sie es übergeben sollten, für die

[1]) Von der Sparkasse des Saalkreises sind nur die bei der Hauptstelle Halle a. S. ersparten Kapitalien in Betracht gezogen.

[2]) Allgemeine Angaben s. „Banken“ S. 38 ff.

also die Sparkasse gar nicht in Frage kam. Wohl aber ist es gar nicht selten, daß solche, die ein Sparkassenguthaben besitzen und in Geldangelegenheiten Bescheid wissen, dieses, besonders in Zeiten hohen Bankdiskontes, abheben und einer es höher verzinsenden Bank anvertrauen. Doch geschieht das in der Regel auch nur von Angehörigen wohlhabender Gesellschaftsklassen, für die die Sparkassen, wie schon wiederholt gesagt, nicht geschaffen sind.

Anders verhält es sich mit den Einlegern der Genossenschaften und der beiden Vereine. Die Mitglieder der vier Spar- und Darlehnskassen, besonders des Post-Spar- und Darlehnsvereins und der Spar- und Darlehnskasse des Eisenbahnvereins, sind zum großen Teile, die der beiden Konsumvereine ausschließlich unbemittelte und in Geldsachen unerfahrene Personen. Sie müßten, wenn diese Spareinrichtungen nicht vorhanden wären, zu den öffentlichen Sparkassen gehen, werden aber so diesen entzogen. Auch bei den Genossenschaftsbanken, namentlich der Verbandsbank gewerblicher Genossenschaften und der Gewerbebank, sparen viele Angehörigen der unteren Schichten des Mittelstandes, die man meistens nicht zu den Wohlhabenden rechnen kann. Dann rühren weiter die hohen Einlagen der Genossenschaftsbank zu Halle a. S., da sie größtenteils ländlichen Spar- und Darlehnskassen gehörige Depositen sind, ursprünglich von wenig bemittelten Bevölkerungskreisen her. Alle diese Einleger gehen gewöhnlich den öffentlichen Sparkassen verloren, und man kann daher im allgemeinen sagen, daß für diese die Konkurrenz der Genossenschaftsbanken wie aller Körperschaften für Spar- und Darlehnszwecke empfindlicher ist als die der übrigen Banken. Damit soll aber nicht etwa gesagt sein, daß die Spar- und Darlehnskassen unnötige Konkurrenten der öffentlichen Sparkassen wären. Sie haben vielmehr so hervorragende soziale Aufgaben, daß ihr Bestehen neben den Sparkassen alter Art durchaus gerechtfertigt ist, zumal sie direkt zum Sparen erziehen. Die meisten Leute werden nämlich, wie wir während unserer Untersuchung wiederholt feststellen konnten, nur deshalb Mitglied eines solchen Institutes, weil sie ein Darlehen brauchen. Durch hohe Zinsen und Aussicht auf Gewinn werden sie dann sehr häufig veranlaßt, sich ein Sparkonto anzulegen, woran manche von ihnen

vorher noch nie in ihrem Leben gedacht haben. Viele Darlehnskassen verpflichten überdies ihre Mitglieder zu Spareinlagen. —

Was nun die Frage betrifft, die wir bisher zusammenfassend noch nicht berührt haben — ob gewisse Klassen und Kreise der Bevölkerung für die Anlage ihrer Ersparnisse bestimmte Organisationen bevorzugen und, wenn es geschieht, warum? — so können wir sie kurz beantworten.

Wir haben gesehen, daß alle hier bestehenden Spar- und Darlehnskassen reine Berufsverbände sind. Die Beamten der Eisenbahn, der Post, der Landwirtschaftskammer und eine große Zahl Beamter verschiedener Verwaltungen haben sich in Genossenschaften oder Vereinen zum Zwecke der Darlehnsgewährung und infolgedessen — um die nötigen Mittel hierfür immer bereit zu haben — auch in der Absicht des Sparens zusammengeschlossen. Es ergibt sich also von selbst, daß diese Kreise ihre Ersparnisse in ihre Kassen einlegen.

Doch auch die Genossenschaftsbanken wie die Landschaftliche Bank haben den Charakter von Berufsorganisationen, wenn auch nicht so ausgeprägt wie die soeben erwähnten Anstalten, da jedermann seine Geldgeschäfte von ihnen besorgen lassen kann. Die einzelnen Berufsgruppen wenden sich auch hier natürlicherweise hauptsächlich den von ihnen errichteten oder wenigstens ihre Interessen vertretenden Instituten zu. Auffällig ist allerdings bei der Gewerbebank die große Anzahl Lehrer und mittlerer Beamter, die zum Teil sogar Mitglieder der Genossenschaft sind und doch beruflich nicht das Mindeste mit einer Handwerkerbank zu tun haben. Hier sind es die Vorteile der Darlehnsgewährung, die gute Verzinsung der Spareinlagen und die Dividende, verbunden mit den Annehmlichkeiten einer Bank überhaupt, die jene Leute herbeiziehen.

Im Übrigen kann man ganz allgemein sagen, daß hohe Zinsen und Aussicht auf Geschäftsgewinn für viele die Ursache sind, sich einer Genossenschaft auzuschließen.

Warum gewisse Klassen bei den Konsumvereinen sparen, geht schon aus der Charakterisierung dieser Institute hervor, die wir auf Seite 45 gegeben haben.

Bemerkenswert ist das Streben vieler Anstalten nach bankmäßiger Ausgestaltung, das wir ebenfalls schon erwähnten und

zwar bei Besprechung der Ergebnisse der Untersuchung der Genossenschaften. Auch bei den zwei öffentlichen Sparkassen ist diese Richtung deutlich zu spüren, wenngleich sie in unserer Abhandlung nur wenig zum Ausdruck gekommen ist. Man darf aber wohl sicher sein, daß diese Sparinstitute, wie übrigens auch viele ihrer Schwesteranstalten, darin schon weitergegangen wären, wenn ihnen nicht von seiten der Aufsichtsbehörde Beschränkungen auferlegt würden. —

Lenken wir zuletzt noch einmal den Blick rückwärts über die zahlreichen Sparorganisationen dieser Stadt und die in ihnen enthaltenen großen, zum Teil gewaltigen Summen, die besonders aus den mittleren und unteren Gesellschaftsklassen stammen, so tritt uns nicht allein ein Bild vom Sparwesen einer fleißigen und wirtschaftlich vorsorgenden Bevölkerung entgegen, wir haben auch einen gewissen Einblick in die Bildung des modernen Kapitals gewonnen.

Lebenslauf.

Der Verfasser ist geboren am 28. November 1877 in Dresden und erwarb sich das Zeugnis der Reife im Herbst 1900. Darauf studierte er ein Semester auf der Technischen Hochschule genannter Stadt und trat danach, im April 1901, in das 2. Königl. Sächsische Feldartillerie-Regiment Nr. 28 als Fahnenjunker ein. Im August des folgenden Jahres wurde er zum Leutnant im 8. Königl. Sächsischen Feldartillerie-Regiment Nr. 78 ernannt. Im Frühjahre 1908 war er aus Rücksicht auf seine Gesundheit genötigt, den aktiven Dienst aufzugeben, und widmete sich vom Herbst desselben Jahres an dem Studium der Volkswirtschaftslehre und Rechtswissenschaft an den Universitäten zu Halle a. S. und Leipzig. Im Mai 1912 bestand er das Doktorexamen bei der philosophischen Fakultät der Universität Halle a. S.